Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 160 (1992)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

14/1992 2. April 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Sie lohnt sich, die Fastenopfer-Arbeit! Um Unterstützung der längerfristig angelegten Missions- und Entwicklungsarbeit bittet für das Fastenopfer Men Dosch 205

Das Evangelium vom Leiden Jesu Eine bibeltheologische Hinführung zur Evangelienverkündigung des Palmsonntags von Walter Kirchschläger 206

«Land in Sicht» – Ein Bezug zu den Evangelien der Heiligen Woche 1992 Eine bibeltheologische und -homiletische Anregung von Josef Wick 210

Zur Abgrenzung der Diözesangebiete in der Schweiz und in ihren Nachbarländern Ein Tagungsbericht von Rolf Weibel 214

Amtlicher Teil 216

Schweizer Kirchenschätze Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Christus am Ölberg (Emailminiatur auf dem Fuss des Messkelches von Hans Peter Staffelbach, Sursee, um 1690–1700)

Sie lohnt sich, die Fastenopfer-Arbeit!

Seit 30 Jahren prangt das Fastenopfer-Signet – ein Brot, vom Kreuz geteilt – während der Fastenzeit von den Plakatwänden, und der Slogan fordert unmissverständlich: «Wir teilen». In den Anfangsjahren nahmen die Sammelergebnisse des Fastenopfers jeweils Jahr für Jahr sprunghaft zu. Seit einiger Zeit stagnieren sie; unter Einbezug der Teuerung sind sie sogar rückläufig. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Einmal wird es die auch für Gutwillige doch enervierende Vielzahl von Sammlungsappellen sein; fast täglich flattern sie in die Briefkästen. Vor allem aber dürften es die sich häufenden Naturkatastrophen sein wie Erdbeben, Unwetter oder Dürre, die Spendengelder für kurz- oder mittelfristige Not- und Soforthilfe rasch freimachen – Mittel, die dann unter Umständen für Langzeitprojekte fehlen. So kamen im vergangenen Jahr an einem einzigen Tag gegen 30 Millionen Franken für die Hilfe an die Kurden zusammen: Sicher ein schönes Zeichen für die Solidarität weiter Bevölkerungskreise! Nothilfe ist ja auch plausibel; sie braucht kaum erklärt zu werden. Mit der längerfristig angelegten Missions- und Entwicklungsarbeit, wie sie das Fastenopfer betreibt, ist es bedeutend schwieriger. Wer rasche Erfolge sehen will, wird nur zu leicht enttäuscht: Nicht alle haben die Geduld, zu «warten bis die Früchte reifen».

Den so entstehenden Pessimismus anzugehen, ist ein Ziel der Öffentlichkeitsarbeit beim Fastenopfer. Die Fasten-Agenda wie auch das neue Dossier «Tierra, Terra, Land» enthalten denn auch eine Vielzahl von Projekten, die Mut machen. Und Friedensnobelpreisträger Adolfo Pérez Esquivel, dieses Jahr Gast von Fastenopfer/Brot für alle, wird nicht müde, auf die Bedeutung kirchlicher Hilfswerke für basisorientierte Projekte in Lateinamerika und anderswo hinzuweisen. «Servicio Paz y Justicia» (SERPAJ) zum Beispiel, von Pérez Esquivel mitbegründet, koordiniert in elf Ländern des Kontinents die gewaltfreien Aktionen zur Verteidigung der Menschenrechte in Lateinamerika; ohne die finanzielle Unterstützung ausländischer Hilfswerke wäre diese gigantische Leistung nicht zu erbringen. Oder die Arbeit des Indianermissionsrates CIMI in Brasilien, dessen Präsident bis vor kurzem der «Anwalt der Amazonas-Indianer», Bischof Erwin Kräutler war: Nur mit Hilfe von aussen kann wirkungsvolle Rechtshilfe für Indianer in ihrem Kampf um Land und Lebensraum weitergeführt werden. Gerade dem fast übermenschlichen Einsatz von Bischof Kräutler, Fastenopfer-Projektpartner seit vielen Jahren, ist es zu verdanken, dass vor allem in Europa die Öffentlichkeit wachgerüttelt ist und der blinden Zerstörungswut am Amazonas nicht mehr tatenlos zuschauen will: Seit bald 30 Jahren im Einsatz, setzt sich der gebürtige Österreicher auf Vortragstourneen und internationalen Kongressen, in Radio und Fernsehen und in Zeitungsinterviews für den

weltweit grössten Regenwald und damit auch für den Lebensraum der bedrohten Indianervölker am Amazonas ein, die Yanomami, die Xerentes, die Kaiapó...

Ja, sie lohnt sich, die Fastenopfer-Arbeit in Lateinamerika und anderswo in der Dritten Welt. Neben der Einsatzbereitschaft der betroffenen Menschen braucht es aber auch Geld, viel mehr als heute zur Verfügung steht. Deshalb appelliert das Fastenopfer an alle Pfarreiverantwortlichen: Bitte setzen Sie sich gerade in diesem Lateinamerika-Jahr dafür ein, dass dem Fastenopfer mehr Mittel zufliessen, sei es für die ordentliche Sammlung, sei es für die Zusatzaktion «Fastenopfer *Plus* – Bodenfonds Lateinamerika».

Letztlich aber geht es immer darum, wie Papst Johannes Paul II. schreibt, «nicht bloss vom Überfluss abzugeben, sondern ganzen Völkern den Zugang in den Kreis der wirtschaftlichen und menschlichen Entwicklung zu eröffnen, von dem sie ausgeschlossen oder ausgegrenzt sind» (Enzyklika «Centesimus annus»). *Men Dosch*

Men Dosch leitet das Ressort Information beim Fastenopfer der Schweizer Katholiken

Pastoral

Das Evangelium vom Leiden Jesu

Palmsonntag – zur Palmprozession: Lk 19,28–40

■ 1. Kontext und Aufbau

Mit 19,28 ist der umfassende Abschnitt des Weges Jesu nach Jerusalem (vgl. 9,51) abgeschlossenen und zugleich das Wirken Jesu in Jerusalem eingeleitet (19,28–21,38). Die liturgische Perikope bildet dafür die erste von mehreren einführenden Texteinheiten (vgl. weiters 19,41–44.45–46), welche zu der summarischen Notiz von Jesu Lehrtätigkeit im Tempel führen (19,47–48). Damit ist die Grundthematik für Kap. 20–21 vorbereitet und angegeben, die sodann in Einzelperikopen entfaltet werden kann.

Nach der Überleitung (19,28) wird die Anweisung Jesu und deren Durchführung dargestellt (19,29–34). Neben der Notiz über das Reiten Jesu auf dem Esel (19,35–36) werden die Begleitumstände beschrieben (19,37–38), die zum abschliessenden Wortwechsel mit den Pharisäern führen (19,39–40).

■ 2. Aussage

19,28 verbindet den Reisebericht mit dem nachfolgenden Textabschnitt. Durch den Hinweis auf Jesu Hinaufgehen nach Jerusalem ist die 9,51 feierlich geäusserte Absicht Jesu erfüllt. Diese letzte Wegetappe wird nachfolgend ausführlich dargestellt.

Der Evangelist legt bei der Beschaffung des Reittieres für Jesus Wert auf zahlreiche Einzelheiten. Ausdrücklich ist der Ölberg genannt (19,29), da nach Sach 14,4 von dort der Messias nach Jerusalem einziehen wird. Eine Anweisung an die Jünger begegnet in dieser Eigenart nochmals 22,10–12. Der Stil der Darstellung schafft die Atmosphäre des Besonderen und verweist zugleich auf die bestimmende Vollmacht Jesu. Die Anweisung Jesu enthält prophetische Elemente: Das Geschehen entspricht genau den vorausblickenden Worten Jesu. Der Esel ist vor dem Hintergrund von Sach 9,9–10 wegen seiner Friedfertigkeit hier herangezogen; er unterscheidet sich darin deutlich vom kriegerischen Pferd als dem üblichen königlichem Reittier. Dass der Esel noch nicht beritten ist, könnte auf die aussergewöhnliche Verwendung hinweisen. Ausdrücklich wiederholt Lukas den Bedarf des Tieres durch den Kyrios (19,34).

Die Verwendung der Kleider als Reitdecke und als Wegunterlage (19,35–36) ist Ausdruck der besonderen Hochachtung und Ehrerbietung und könnte an das israelitische Ritual zur Inthronisation des Königs erinnern (vgl. dazu 1 Kön 1,38–44); 2 Kön 9,13). Mit dem Abstieg vom Ölberg hin auf die Stadt Jerusalem (19,37) ist ein markanter Moment des Weges erreicht, der nachfolgend (19,38) im messianischen Sinn gedeutet wird. Im Lobpreis der Jünger – so wie 6,17 ist von einer grossen Menge die Rede – wird das gesamte Wirken Jesu summarisch reflektiert und als Machttaten gedeutet. Wie auch sonst für Lukas, ist das Jesusgeschehen Anlass für Gotteslob (vlg. z. B. 2,14.20; 13,13; 23,47; 24,53 und öfters). Das Zitat aus Ps 118,26 ist bereits 13,35 auf das Kommen Jesu nach Jerusalem bezogen. Der Psalm wurde als Begrüssungspsalm für ankommende Pilger gesprochen. 19,38 ist darin ausdrücklich der Königstitel eingefügt (diff Mk 11,9) und damit das messianische Verständnis des Einzugs Jesu besonders hervorgehoben. Die Segenszusage wird in einer zweiteiligen, chiastisch angeordneten Erweiterung erläutert. In ihren Elementen erinnert sie an 2,14, ist aber gänzlich dem Himmel als der göttlichen Sphäre zugeordnet. Besungen werden Herrlichkeit und Friede Gottes, die sich von der Höhe her in der messianischen Gestalt Jesus manifestieren.

Die (unvermutete) Anwesenheit der Pharisäer (19,39) wird nicht begründet. Ihrer Aufforderung begegnet Jesu mit einer Anspielung auf Hab 2,11. Da dort das Schreien der Steine aus einer Notsituation erfolgt, könnte die Antwort Jesu auch in Zusammenhang mit dem Zeugnis der zerstörten Stadt (vgl. 19,44) gebracht werden.

Palmsonntag – zum Wortgottesdienst in der Messfeier: Lk 22,14–23,56

■ 1. Kontext und Aufbau

Lukas eröffnet seine Passionserzählung mit dem programmatischen Hinweis auf die Nähe des Festes des ungesäuerten Brotes, des Paschafestes Lk 22,1. Aufgrund des Summariums 21,37–38, in dem nochmals in wesentlichen Zügen das Wirken Jesu und seine Resonanz beim Volk zusammengefasst werden, sind diese Zäsur und der Neueinsatz der Erzählung deutlich zu erkennen. Er wird unterstrichen durch den Hinweis auf die Tötungsabsicht der Hohepriester (22,2), der unmittelbar ein Hauptthema der Passionserzählung anspricht. Der Abschluss der Passionserzählung ist mit dem Ende des Evangeliums gleichzusetzen. Es wäre verkürzend und entgegen der Absicht des Verfassers, wollte man zwischen der Darstellung von Leiden und Tod Jesu einerseits und der Verkündigung seiner Auferstehung und Himmelfahrt andererseits eine Trennungslinie ziehen. Verkündigung des Todes und der Auferstehung Jesu bilden auch hier eine untrennbare Einheit. Dies wird sich insbeson-

dere in den entsprechenden Formeln 24,26 und 24,46 noch zeigen. Die Passionsgeschichte umfasst also die Leidens- und Todeserzählung Jesu ebenso wie die Darlegung all dessen, was sich aus lukanischer Sicht am Ostertag ereignet hat.

Die liturgische Perikope grenzt aufgrund der Stellung im Kirchenjahr aus einsichtigen Gründen mit 23,56 ab. Demgegenüber werden aber durch den Beginn mit 22,14 wesentliche Momente der lukanischen Passionserzählung unterschlagen.

In einem ersten Erzählabschnitt wird das Geschehen bis zum Gang zum Ölberg dargestellt (22,1–22,38). Mit dem Hinweis auf die Gewohnheit Jesu ist 22,39 der zweite Teil der Passionserzählung eingeführt. Diese Einheit ist mit der Auslieferung Jesu (23,25) abzugrenzen. Die Darstellung von Kreuzigung, Tod und Begrägbnis Jesu bilden einen dritten zusammenhängenden Abschnitt (23,36–56).

Ein Vergleich der lukanischen Perikopenfolge mit jener des Markus lässt verschiedene Verschiebungen erkennen: Ein Äquivalent zur Salbungserzählung Mk 14,3–9 fehlt in der lukanischen Passion. Zu Recht wird indessen auf Lk 7,36–50 hingewiesen, obwohl der traditionskritische Befund insbesondere im Blick auf Mk (und auf die Fassung des JohEv) nicht eindeutig ist. Die Ankündigung des Verrats (Mk 14,20–21 vor dem Herrenmahl) wird von Lukas erst nach diesem Mahl erzählt (22,21–23). Die Verleugnung des Petrus schildert Lukas vor dem Verhör Jesu (22,54–62), während Mk 14,56–62 davon zwischen dem Verhör vor dem Hohenrat und der Verhandlung durch Pilatus spricht. Der Rangstreit der Jünger und das Wort vom Dienen als Prinzip christlicher Jüngerschaft (Mk 10,41–45) wird von Lukas in die Passionserzählung verlegt und findet dort in dem Gespräch nach dem Mahl seinen Platz (22,24–27).

Neben den Umstellungen ist zu beobachten, dass Lukas zwei Perikopen der mk Passionserzählung weglässt. Das Gespräch am Weg zum Ölberg (Mk 14,26–28) wird durch eine andere Textgestaltung übergangen; weiters tilgt Lukas die Verspottung Jesu am Kreuz (Mk 15,16–20).

Demgegenüber nimmt der Evangelist mehrere Ergänzungen der Erzählvorlage des Mk vor: Das Wort über das Dienen der Jünger wird durch eine eschatologische Verheissung ergänzt (vgl. 22,28–30). Im Rahmen der letzten Worte Jesu mit den Jüngern steht die aus dem Sondergut stammende Anweisung an Simon Petrus, seine Brüder zu stärken (22,31–32). Im gleichen Kontext verweist die lukanische Darstellung auf die Stunde der Entscheidung, die nunmehr angebrochen ist (22,35–38). Nur Lukas erzählt von der Heilung des Knechtes, der anlässlich der Gefangennahme Jesu verletzt wird (22,51). Nur in der lukanischen Passion wird der verurteilte Jesus mit Herodes konfrontiert (23,6–12) und richtet am Weg zur Hinrichtungsstätte das Wort an die Frauen von Jerusalem (23,27–32). Ebenfalls nur der dritte Evangelist erzählt von der Heilszusage an den einen Schächer am Kreuz (23,39–43). [Abgesehen von der Erzählung über die Auffindung des geöffneten und leeren Grabes gibt Lukas der Darstellung des Ostertages durch eigenständige Überlieferungen ein besonderes Gepräge. Dies gilt sowohl für die Emmauserzählung (24,13–35) als auch für die Abschlussperikope des Evangeliums (24,36–53).]

■ 2. Aussage

Die kursorische Durchsicht der Passionsgeschichte beschränkt sich auf die lukanischen Eigenheiten und die damit verbundenen Aussageschwerpunkte des Verfassers. Lukas nennt die Hohenpriester und Schriftgelehrten als jene, die Jesus nach dem Leben trachten (22,2), die ihn also – das Verb ist bewusst intensiviert – umbringen wollen. Der nachgestellte und begründende Hinweis auf die Furcht vor dem Volk (22,2b) lässt bereits erkennen, dass es hier nicht um ein Gerichtsverfahren, sondern um einen Mordbeschluss geht.

Neben den genannten Hauptakteuren nennt der Verfasser 22,3 den für ihn massgeblichen Initiator der Passion. 4,13 hatte es geheissen, dass der Satan nach den Versuchungen sich von Jesus zurückzieht «bis zum Kairos». Jetzt ergreift er von Judas Iskariot Besitz. Damit kann die Tötungsabsicht der jüdischen Autoritäten konkretisiert werden: Mit Judas wird über das Wie der Auslieferung verhandelt (22,4).

Der Befehl zur Zurüstung des Paschamahls (22,7–13) geht an zwei Jünger, die namentlich genannt werden: Petrus und Johannes. So wird die Bedeutung des Mahles noch unterstrichen. Erstmals weist der Verfasser 22,7 darauf hin, dass das Pascha(lamm) geschlachtet werden *muss* und bringt damit einen Gedanken vor, der bis in die Auferstehungsbotschaft bedeutsam bleibt. Der Charakter der erwarteten Mahlgemeinschaft wird durch die Formulierung in der 1. Person Plural unterstrichen: «Geht und bereitet das Pascha *für uns* vor, damit *wir* es *gemeinsam* essen können» (22,8).

Ausdrücklich ist am Beginn der Feier des Mahles darauf verwiesen, dass es Jesus «mit den Aposteln» begeht, von denen weiters ausgesagt wird, dass sie «mit ihm» sind (22,13). Erstmals werden sie hier in der Passionserzählung erwähnt. Jesus weiss sich also im Kreis seiner engsten Jüngergruppe; es sind jene, die er aus einer grösseren Zahl ausgewählt hatte (vgl. 6,13). Ob die Nennung der Apostel im Sinne einer andere Teilnehmer(innen) exkludierenden Nennung oder im Sinne einer Schwerpunktsetzung zu verstehen ist, wird heute vermehrt diskutiert.

Das Herrenmahl

Der Bericht über das Herrenmahl (22,14–20) enthält neben der synoptischen Überlieferung (22,19–20) noch vorangestelltes lukanisches Sondergut (22,15–18). Der eschatologische Ausblick 22,18 ist gegenüber Mk 14,25 an andere Stelle gerückt und verknüpft beide Überlieferungen. In seiner Darstellung unterstreicht Lukas die starke Bezogenheit des Geschehens auf die Jünger. Dies ist besonders in der Sehnsucht nach dieser Mahlfeier (22,15), in der Aufforderung zum Teilen (22,17) sowie in der Hervorhebung der Für-Gabe (22,19.20 b) ausgedrückt. Im Kelchwort 22,20 kommt in besonderer Weise die Bundeserneuerung zum Ausdruck, die im Blut Jesu, das heisst aufgrund der Gabe seines Blutes geschieht. Schon 22,15 wird die Beziehung zur Passion mit der Abgrenzung «vor meinem Leiden» ausdrücklich eingetragen. Der zweimalige eschatologsiche Ausblick (22,16.18) setzt das Mahlgeschehen wie die Passion in Beziehung zur Gottesherrschaft und eröffnet eine eschatologische Perspektive: Was hier – den Tod Jesu vorausnehmend – geschieht, wirkt weiter bis in die Vollendung. In diesem Sinne ist auch der Wiederholungsbefehl (22,19) zu sehen, durch den die auf die eschatologische Fülle ausgerichtete Praxis der lukanischen Gemeinde rückgekoppelt und diese in besonderer Weise autorisiert wird.

Lukas spricht nach dem Herrenmahl, aber noch im Mahlkontext vom Verräter Jesu (22,21–23). Gegenüber Mk 14,18–21 ist die Szenerie gekürzt, der Verräter wird nicht identifiziert, die Jünger bleiben untereinander im Ungewissen.

Um so bedrückender erscheint in diesem Zusammenhang der Rangstreit der Jünger. Mit 22,24 beginnt eine Spruchsequenz, die aufgrund ihrer Stellung in der lukanischen Komposition und aufgrund ihrer traditionskritischen Bestimmung besondere Beachtung verdient. Lukas hat damit in gewisser Weise eine «Abschiedsrede», ein «Testament» Jesu zusammengestellt. Das Mahl entwickelt sich gleichsam zu einem letzten Symposion Jesu. Durch die Stellung des Textes erhält das Wort vom Dienen (22,24–27) einen unmittelbaren Bezug zur Passion. Anstelle der unmittelbaren Anspielung darauf in Mk 10,45 hat Lukas die Kontextstellung geändert. Im Blick auf die eschatologische Bedeutung des Lebensdienstes Jesu wird den Jüngern als Lohn für ihr Ausharren die Teilhabe an der endzeitlichen Herrschaft zugesagt (22,28–30).

Das nachfolgende Wort an Simon (22,31–34) schliesst an den Hinweis auf die Versuchungen (22,28) an. Die Anrede «Simon» – die erste in dieser Form seit 5,8 – lässt auf das hohe Alter dieser Tradition schliessen. Die Bitte des Satans entspricht dem schon in der Rahmenerzählung des Ijob (1,6–12; 2,1–6) auftretenden Motiv. Sachlich ist damit die bevorstehende Passion Jesu und das Verhalten der Jünger angesprochen. Zu beachten ist die unterschiedliche Weite des Textes: Während das Tun Satans alle Jünger betrifft (22,31), richtet sich Jesus direkt an Simon im Blick auf die Jünger (22,32). Damit ist die Aufgabe des Petrus sehr deutlich umrissen: Nach seiner eigenen Umkehr hat er die Brüder zu stärken, und zwar aufgrund seines Gehalten-Seins in der Fürsprache Jesu. Die Antwort Jesu (22,33) zeichnet sich durch den für Lukas typischen Hoheitstitel *kyrie* aus, die Gegenantwort Jesu schwächt den Vorwurf des Verrats gegenüber Mk ab: Nicht *mich* (unmittelbar personal) verleugnen, sondern: leugnen, mich zu kennen (22,34›.

Das schwierige Wort über die gekommene Entscheidungsstunde (22,35–38) kennzeichnet die Passion als eine grundlegend neue Situation (vgl. 22,36: «Jetzt aber ... »). Jesus wird unter die Gesetzlosen gerechnet, an ihm *muss* sich die Schrift erfüllen (22,37). Die Notwendigkeit der Schwerter verweist ebenfalls auf die nun kommende Not und Verfolgung. Im Hinweis auf die zwei vorhandenen Waffen (22,38) und deren Zurückweisung ist der zeichenhafte Charakter der Aussage zu erkennen. In der Unterscheidung der gegenwärtigen Situation von jener der Jüngeraussendung (vgl. 10,4) wird vor der kommenden Auseinandersetzung gewarnt, denn diese ist ein Konflikt mit Satan (vgl. 22,3; 22,53).

Der Gang ins Leiden

Ausdrücklich wird bezüglich des *Ganges zum Ölberg* vermerkt, dass «die Jünger ihm nachfolgen» (22,39). Die Ölbergszene ist in der Darstellung gestrafft. Die Weisung Jesu, im Blick auf die eigene Versuchbarkeit zu wachen (22,40.46), gilt allen Jüngern; das Gebet Jesu ist besonders intensiv dargestellt; das Erscheinen des Engels verweist darauf, dass es nicht vergebens ist, sondern gehört wird (22,43–44). Den Jüngern wird entschuldigend zugute gehalten, dass sie «aus Kummer» schlafen (22,45).

Die *Gefangennahme Jesu* (22,47–53) wird zunächst als ein Geschehen zwischen Jesus und Judas innerhalb der gekommenen Menge geschildert (22,48). Dem Ungestüm der Jünger gebietet Jesus Einhalt; den geschlagenen Knecht heilt er durch Berührung – die synoptisch typische Heilungsform. Als Gegner Jesu werden die Hohepriester, die Hauptleute und die Ältesten genannt. Ausdrücklich deutet Jesus das Geschehen als einen umfassender zu bestimmenden Moment: die Stunde der Finsternis (22,53).

In der Erzählung der *Verleugnung und Verspottung Jesu* (22,54–65) mildert Lukas das Verhalten des Petrus. Er unterlässt den Hinweis auf dessen leugnendes Fluchen. Im Umwenden des Kyrios liegt der Ansatz zur Umkehr des Petrus (22,61). Der Hoheit der Bezeichnung als Kyrios entspricht die Qualifizierung des Spottes der Umstehenden: Es ist Blasphemie (22,65).

Beim *Verhör vor dem Synedrium* (22,66–71) wird die Christusfrage an Jesus konditional gestellt: «Wenn ...» (22,67). Jesus antwortet mit einem Hinweis auf den Unglauben der Fragenden und gibt die Initiative an die Ankläger zurück (22,68.70). Eine Klassifizierung des Jesuswortes als Blasphemie (so Mk 14,64) lässt Lukas weg, weil ihm dies wohl zu ungeheuerlich erscheint. Ebenfalls entfällt eine Urteilsvermutung (diff Mk 14,64b).

Im *Verhör vor Pilatus* (23,1–5) benennt Lukas die Anklage gegen Jesus in drei Punkten: Er stiftet Unruhe, zahlt keine Steuer und schreibt sich selbst die Königswürde zu (23,2). Damit ist die Pilatusfrage (23,3) gut vorbereitet. Ausdrücklich wird gegenüber dem Volk und den Hohepriestern der Befund des Pilatus festgehalten: «Ich finde keine Schuld an diesem Menschen» (23,4). Die erfolgende Erweiterung der Anklage bringt Licht in die Absicht der jüdischen Autoritäten. Es geht eigentlich und grundlegend um Jesu verkündigendes Wirken im gesamten jüdischen Land (23,5 vgl. Apg 10,37).

Das Stichwort Galiläa verbindet Lukas mit der *Herodeserzählung* (23,6–12). Herodes Antipas (4 v. bis 39 n. Chr. König über Galiläa und Peräa) wird als hellenistischer Herrscher dargestellt, der Wunder und Sensationen erwartet. Seine Enttäuschung kommt im Spott gegenüber Jesus zum Ausdruck. Die Szene und die Notiz über die nachfolgende Freundschaft zwischen Pilatus und Herodes zeigen die utilitaristischen Beweggründe der Beteiligten, denen Jesus zum Opfer fällt.

Die *Auslieferung Jesu* (23,13–25) wird durch eine formelle Unschuldsaussage des Pilatus eingeleitet (23,13–16). Durch die ausführlichere Formulierung, den Hinweis auf das öffentliche Verhör und die Bezugnahme auf Herodes wird dieser Spruch des Pilatus noch unterstrichen. Ausdrücklich wird festgehalten, dass «nichts Todeswürdiges» (23,15) vorliege. Dadurch fällt der Gegensatz des Verlaufs der weiteren Erzählung sowie ihr innerer Widerspruch um so stärker ins Auge. Die Wahlmöglichkeit zwischen zwei Gefangenen wird nicht näher erläutert; gleichsam spontan entscheiden sich alle für Barabbas. Ausdrücklich vermerkt Lukas einen zweiten und einen dritten Versuch des Pilatus, auf die Unschuld Jesu hinzuweisen (23,20.22). Im Zuge dessen ertönt erstmals der Ruf nach dem Kreuzestod für Jesus, den Pilatus mit dem Hinweis auf den Mangel eines Todesgrundes zurückweist. Dem wiederholten Gedränge und Geschrei gibt er schliesslich nach (23,23–24a). Ausdrücklich hält Lukas den Widersinn fest: Den Mörder entlässt Pilatus, Jesus jedoch «übergab er ihrem Willen» (so wörtlich 23,25).

Aus dieser Art der Darstellung ist deutlich erkennbar, wie Lukas die Schuld den jüdischen Behörden zuschiebt. Lukas versteht den Tod Jesu nicht als Ergebnis einer rechtmässig zustandegekommenen Verurteilung, sondern als Konsequenz der Beharrlichkeit der jüdischen Verantwortlichen und der Schwäche des römischen Statthalters. Die Darstellung einer weiteren Verspottung unterlässt der Verfasser; das Geschehen ist ungeheuerlich genug.

Der *Weg zur Kreuzigung* (23,26–32) wird mit dem Wort an die klagenden Frauen verbunden. Ihre Aufmerksamkeit ist auf das Schicksal der Stadt Jerusalem und deren Zerstörung gelenkt. Die Erwähnung dieses Geschehens des Jahres 70 im Kontext der Passion zeigt die lukanische Auffassung, dass zwischen dem Tod Jesu und der Zerstörung Jerusalems ein innerer Zusammenhang besteht. 23,32 werden zwei weitere Verurteilte erwähnt. Ihre Charakterisierung als Verbrecher unterstreicht den Gegensatz zu Jesus.

Die Darstellung der *Kreuzigung* (23,33–43) ist gegenüber der mk Schilderung gekürzt, zugleich aber durch eigenständige Akzente erweitert. Erneut werden ausdrücklich die zwei Mitgekreuzigten erwähnt. Überdies wird hervorgehoben, dass Jesus für seine Feinde betet – eine konkrete Umsetzung der Weisung von 6,28 par Mt 5,44. In der Verhöhnung des Gekreuzigten treten ausdrücklich die Führer [des Volkes] hervor (23,35). Sie fordern von Jesus eine Selbstrettung, wobei seine diesbezügliche Fähigkeit nicht in Frage gestellt wird (23,35, diff Mk 15,31). Dies soll Jesus – wie zuvor vor dem Hohenrat (22,67) – als den Christus erweisen. Der Christustitel wird mittels des Genetivs an Gott rückgebunden (vgl. so auch 9,20 gegenüber Mk 8,29). 22,43 hatte bereits darauf verwiesen, dass Gott mit Jesus ist; auf dieses Verständnis der Gottbezogen- und Verwiesenheit deutet auch die Apposition «der Erwählte» (23,35). Auch der Spott der Soldaten zielt auf einen Selbsterweis, ausgehend von der Kreuzesinschrift (23,38), die Lukas an dieser Stelle (und nicht im Kontext der Kreuzigung: so Mk 15,26) erwähnt. Der Königstitel ist für ihn nicht Verurtei-

lungsgrund, sondern Anlass zum Spott. Die von den Führern und den Soldaten geäusserte Aufforderung zur Selbstrettung erinnert an das versucherische Ansinnen Satans, das mit der gleichen Formel eingeleitet wurde: «Wenn du Gottes Sohn bist... » (vgl. 4,3.9).

Das Verhalten eines der Mitgekreuzigten orientiert sich am Tun der Umstehenden (23,39). Ansatzpunkt dafür ist erneut der Christustitel, Motiv nicht nur Spott, sondern Hoffnung auf Teilhabe an Jesu Rettung. Die Antwort des anderen und dessen Bitte an Jesus zeigt zwar die Berechtigung solcher Hoffnung, aber zugleich das Verfehlen des richtigen Weges (23,40–42). Die entsprechende Haltung muss Umkehr und Bitte sein. Die Heilszusage Jesu 23,34 ist durch die Amenformel bekräftigt, der Angesprochene ist ausdrücklich hervorgehoben: «*Dir* sage ich...». Paradies und Gottesherrschaft (23,42 und 23,43) erläutern einander gegenseitig; ausdrücklich ist der entscheidende personale Bezug der Gemeinschaft mit Jesus («mit mir...») vermerkt.

In der Darstellung des *Todes Jesu* (23,44–48) lässt Lukas das – vermutlich für ihn nur mehr missverständliche – Zitat aus Ps 21 weg und ersetzt es durch ein Wort aus Ps 30,6 das eindeutiger die auf Gottes Fürsorge vertrauende Haltung des Sterbenden zum Ausdruck bringt (23,46).

Nur aufgrund einer umfassenderen Sicht kann Lukas festhalten, dass der Tod Jesu Anlass für einen Lobpreis Gottes ist (23,47, vgl. oben 19,37). Zugleich ist der Tod Jesu der Beginn der Umkehr der Menschen. Jene, die gekommen waren, um nach römisch-hellenistischer Manier ein grausiges Schauspiel zu sehen, «schlugen sich an die Brust und kehrten um» (so wörtlich 23,48).

Als Zeugen des Geschehens werden – gleich einem umfassenden Szenarium – alle genannt, die Jesus kannten, sowie des weiteren Frauen (23,49). Anstelle ihrer Namen vermerkt der Evangelist, dass sie «ihm von Galiläa mitnachgefolgt» sind. Dadurch gerät die Frauenliste 8,2–3 in den Blick. Die Nennung der Frauen in 24,11 zeigt, dass dieser Schluss zutreffend ist: Um Maria von Magdala sind andere Frauen versammelt.

Das *Begräbnis Jesu* (23,50–56) wird durch Josef von Arimatäa gewährleistet. Ausführlich beschreibt ihn Lukas als guten und gerechten Mann (23,50–51), eine Diskussion bei Pilatus unterbleibt dafür. Erneut werden die Frauen, die Zeugen des Geschehens werden, durch den Hinweis auf ihr Mitkommen mit Jesus aus Galiläa charakterisiert (23,55). Ihr Sehen des Grabes bzw. des Begräbnisortes sowie die Bereitung der Salben und Gewürze verweist bereits auf 24,1–11 voraus (vgl. bes. 24,1–2). In diesem Sinne ist vermutlich auch der Hinweis 23,54 zu verstehen, dass der Sabbat bereits «aufleuchte». Dahinter könnte sich eine Anspielung auf den Auferstandenen als dem neuen Licht verbergen. All dies zeigt, dass nach 23,56 zwar eine Zäsur zu setzen ist, keineswegs die Gesamterzählung jedoch hier abbricht.

Die lukanische Perspektive

Aufgrund der Besonderheiten der Textgestaltung wird das Gesamtverständnis der lukanischen Passiongeschichte deutlicher erkennbar: Die Passionserzählung verdeutlicht das lukanische Denken über die heilsgeschichtliche Epoche Jesu. Der Rückzug des Satans nach der Versuchung (4,13) wird durch sein Einfahren in Judas Iskariot (22,3) zurückgenommen. Für Lukas ist Satan, der sich durch Jesu Wirken bereits entmachtet wähnte, der Verursacher der Passion; denn was hier dargestellt wird, kann nicht Menschenwerk, sondern nur diabolische Initiative sein. Diese «Stunde der Finsternis» (22,53) erscheint unerlässlich. Aber das «von nun an...» (22,18) signalisiert bereits die Wende; denn Jesus weiss sich auch angesichts des Todes vom Vertrauen in seinen Vater gehalten. Der Moment der vermeintlichen Macht Satans wird so in das Gegenteil, in seine nöchste Ohnmacht gekehrt. Der Sohn erliegt auch am Kreuz und angesichts des Todes nicht der Versuchung, selbstrettend zu handeln, sondern er bleibt auf Gott ausgerichtet und empfiehlt sich in dessen Hände. Dieser Gott aber spricht auch im Tod noch ein Wort der Treue und Zuwendung und offenbart sich so im Tode Jesu als einer, der stärker ist als der Tod. So ist ein glaubender, staunender Lobpreis angesichts dieses Geschehens wohl am Platz, und die Menschen gehen in sich und kehren um.

Zu Recht rechnet Lukas also damit, dass die Passion Jesu eine weltverändernde Zäsur in die Geschichte reisst. Von ihr fällt rückblickend Licht auf das Wirken Jesu, das sich aus diesem Blickwinkel von allem Bisherigen abhebt. Von ihr geht allerdings auch der Blick voraus auf die Fortführung des Werkes Jesu durch die Jünger, die dies in seinem Namen und in seiner Kraft tun werden bis zur Vollendung der Welt. Für den dritten Evangelisten sind Tod und Auferstehung *der* entscheidende Angel- und Wendepunkt der Heils- und Weltgeschichte.

Mehrfach verweist Lukas auf das Muss des Passions- [und Oster]geschehens. Zumeist verbindet er dies mit dem Hinweis auf die Erfüllung der Schrift. Dabei bezieht er sich nicht auf einzelne Schrifttexte, sondern er interpretiert das alttestamentliche Zeugnis vom Handeln Gottes auf das Schicksal Jesu hin. Die Schriftgemässheit von Tod [und Auferstehung] Jesu liegt nicht in der punktuellen Erfüllung diesbezüglicher früherer Prophezeihungen, sondern in der Übereinstimmung des Gesamtbefundes göttlichen Handelns an Jesus mit jenem des alttestamtlichen Glaubenszeugnisses. Jener Gott, der sich schon immer als ein treuer Gott erwiesen hatte, hält diese Treue und Zuwendung auch seinem Sohne gegenüber durch, selbst wenn sie über den Tod hinaus gefordert wird. Deshalb auch kann Lukas von einem Muss sprechen. Bezeichnend dafür ist die Ausdehnung dieses Muss ja auch auf die Auferstehung. Die innere Notwendigkeit der Passion und der Auferstehung Jesu liegt ja nicht in einem von Gott geforderten Tod des Sohnes, sondern in der Erfüllung seiner Sendung: «Wenn du Gottes Sohn bis...»; oder: «Wenn du der Christus Gottes bist...» Diese Sendungsidentität des von Gott Gesandten hält Jesus durch, und deshalb kommt er an jenem bestimmten Moment der Geschichte zu Tode. Dann freilich ist die Auferstehung Jesu tatsächlich das Muss eines Gottes, der sich von jeher als ein Gott Jahwe geoffenbart hat.

In der Passion vertieft sich die Offenbarung des Wesens und der Person Jesu. Mehrfach steht der Christustitel Jesu zur Diskussion: Im Verhör vor dem Hohenrat und vor Pilatus (22,67; 23,2); bei der Verspottung am Kreuz und durch den einen Verbrecher (23,35.39) [sowie in der rückblickenden Deutung des Geschehens (24,26.46)]. Des öfteren begegnet der für Lukas schon vorösterlich geläufige Kyrios-Titel in der Anrede Jesu (durch Simon 22,33; durch die Jünger 22,38.49; durch den einen Verbrecher 23,42) oder im Sprechen über ihn (22,31; 24,3.34). Als der Christus Gottes erweist er sich zugleich als der gehorsame Sohn (vgl. dazu schon 4,41). Was aus seinem bisherigen Wirken erahnbar war, offenbart sich jetzt: Denn Jesu Handeln und sein Wort hatten ihn als Propheten ausgewiesen (24,19), ja als Propheten schlechthin (vgl. 4,18–19; 7,16); dieses Prophetische wird nunmehr, angesichts von Tod und Auferstehung, verdeutlichend überboten: Der Hauptmann bekennt, dieser Mensch sei ein Gerechter gewesen, und sein Lobpreis Gottes zeigt, wie tiefsinnig er dies meint (23,47). Als einer, der dem Willen Gottes ganz und gar folgt, trifft diese alttestamentlich-biblische Bezeichnung auf Jesus in höchstem Masse zu. Die Sendung Jesu, als Gesalbter des Herrn das Evangelium den Armen zu verkünden und Menschen in das Heil Gottes zu führen, vollendet sich in seinem Gehorsam gegenüber dem Vater: «Nicht mein Wille, sondern der deine» (22,42). Der Vater hält ihn (vgl. 22,43).

Selbst angesichts des Todes geht Jesus dieser seiner Sendung nach. Er heilt das Ohr des Knechtes (22,51), und er betet für seine Verfolger (23,34). Sein Verhalten bleibt von sich selbst weg- und anderen zugewendet.

Dem Schächer sagt er im Tod das Heil zu (23,42–43), und zwar «heute». Dieses «Heute» des Heils, das mit der Geburt Jesu beginnt (vgl. 2,11) und sein Wirken durchzieht (vgl. 4,22), prägt auch seine Vollendung. Es bleibt als die neue, mit Jesus begonnene Gegenwart von Gottes salom (vgl. 2,14) mit den Menschen bis zur Vollendung. In der Passion erhält dieses Heil eine neue endgültige Tiefe. Umkehr und Vergebung der Sünden für alle Völker sind als Konsequenz der Verkündigungsinhalt der nachösterlichen Zeit (24,36–48). Der ganze Mensch – und jeder Mensch – wird unter diesen Heilsanspruch Gottes gestellt, weil sich dieser Heilswille Gottes als alles – selbst den Tod – überwindend kundgetan hat.

Gerade die Passion zeigt freilich, dass dies kein Angebot für Selbstgerechte ist. Die Jünger müssen erneut umkehren, allen voran Simon Petrus. Die Zuschauer des Todes gehen als Bekehrte heim.

Lukas setzt durch seine Darstellung im Blick auf die beteiligten Personenkreise deutliche Akzente: Schuld am Tod Jesu tragen aus seiner Sicht eindeutig die jüdischen Behörden. Ihnen gelingt es, einen wankelmütigen Pilatus – und darin wird er nicht salviert – zur Auslieferung Jesu zu veranlassen. Jesu Tod ist eine Variation der Lynchjustiz. Es fehlt ein Verfahren, es fehlt ein Urteil. Um so markanter ist der lukanische Hinweis auf die Verknüpfung des Geschehens mit dem Schicksal Jerusalems. Mit den Jüngern hingegen geht Lukas zurückhaltend um. Er spricht nicht von ihrer Flucht angesichts der Festnahme Jesu (diff Mk 14,50), ihren Schlaf am Ölberg schwächt er ab (22,45: «aus Kummer»). Demgegenüber wird ihnen das Ausharren mit Jesus bescheinigt (22,28–29). Der Verrat des Petrus wird abgeschwächt, Lukas erwähnt kein Fluchen und kein Schwören und leitet noch in der Darstellung die Umkehr des Petrus ein. (Diese Tendenz ist schon 9,18–22 gegenüber Mk 8,27–33 erkennbar, wo eine Parallele zu Mk 832–33 fehlt.)

Die Passionserzählung ist kulminierender Höhepunkt des Jesusgeschehens und der lukanischen Jesusdarstellung.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jes 50) thematisiert im Bild des leidenden Gottesknechts die Standhaftigkeit des in tiefste Not geratenen Menschen. In der zweiten Lesung (Phil 2) wird das Passions- und Ostergeschehen in hymnischer Sprechweise aus paulinischer Sicht gedeutet. *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Walter Kirchschläger amtet zurzeit als Rektor der Theologischen Fakultät. Am 11. Februar hat ihn die Fakultät durch ihre entsprechenden Gremien für eine weitere Amtsdauer für die Studienjahre 1992/93 und 1993/94 zum Rektor gewählt. Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat diese Wahl in seiner Sitzung vom 17. März 1992 genehmigt

«Land in Sicht» – Ein Bezug zu den Evangelien der Heiligen Woche 1992

Die folgenden Erörterungen unter dem Fastenopfer-Motto gehen von den Evangelientexten aus, wie sie an den hohen Tagen vom Palmsonntag bis Ostermontag im Lukas-Lesejahr vorgesehen sind. Was da drin steht, spielt sich auf einem bestimmten Stück Land ab; es ist keine bodenlose Geschichte. Nur geht es dabei nicht direkt um Land, um Boden, um ein Stück Erdoberfläche, das hier besessen, bebaut und bewohnt wird. Weder bei Jesus, noch bei den Seinen.

Es geht mehr und zuerst um den Boden, auf dem Jesus steht, wenn er sich anschickt, den Boden dieser Erde zu verlassen. Gewaltsam wird er zu diesem Schritt gezwungen; er geht nicht, weil er etwa von sich aus dem ebenerdigen Leben mit den Menschen hier nichts mehr abgewinnen kann.

Er hat noch Boden unter den Füssen! Von Ostern her kommt ein anderes Land in Sicht. Ein Land, das ihm keiner streitig machen kann. Ein Land, das er denen zugänglich macht, die mit ihm auf dem gleichen Boden stehen, die mit ihm in die gleiche Richtung gehen, die wie er «das Land» mit den Augen der Verheissung sehen.

Da dreht sich das Scharnier! Von der Vorderseite zur Rückseite. Und zurück. Vom Erd-Boden zum Land der Verheissung. Diesseitig, und jenseitig. Irdisch, und himmlisch. Ineins gekommen bei Jesus Christus, dem Menschensohn und Gottessohn. Ineins gekommen schon hier, auf dem Boden dieser Erde. Ineins gekommen bei Ihm, der das Leben hier nie geringgeachtet hat, auch wenn er deutlich machte, es gehe um «mehr» (schon umständehalber: als Menschensohn hat er da «nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann»). Er hat das Leiden der Armen, der Darbenden, der Besitzlosen hier nie geringgeachtet, und hat jene, die ungerecht, habgierig, ausbeuterisch boden-loses Leid verursachen, unnachgiebig kritisiert. Er hat die Geringachtung der Geringen, Kleinen, Armen hier nie gering veranschlagt, und hat denen, die sich auf diesem Terrain schuldig machen, das heisse Pflaster der Hölle in Aus-Sicht gestellt!

All das geht unseren Texten voraus. Ohne die bodenständige Stellungnahme und Rück-Sicht-nahme Jesu zugunsten der (in jeder Beziehung) Boden-losen gäbe es keine Heilige Woche zu feiern. Es gäbe kein Kreuz; man hätte dem Jesus nicht den Boden unter den Füssen weggenommen. Aber es gäbe auch keine erhebende Aus-Sicht für die, welche – wie Jesus – am Boden sind. Um diese hat Er sich – diesseitig! – angenommen, damit sie auf dem Boden des Diesseits die Strahlkraft des Landes vom Jenseits geniessen können. Als Trost. Vom Jenseits. Aber fürs Diesseits.

Nur wer mit Jesus das irdische Leben abschreitet und wie Jesus ein Herz für die materiell Zukurzgekommenen hat, wird von ihm übers Kreuz hineinbezogen in ein «Land», in ein Leben, das nicht mehr aufs Materielle angewiesen ist. Wer hingegen im Namen der Religion die materiellen Bedürfnisse der Mitmenschen überspielt, hat keinen Anteil an ihm. Also auch nicht an seinem «Land», nicht an seinem Leben der Auferstehung, das verheissen ist. Daran lässt Jesus keinen Zweifel! Zum Beispiel in der Erzählung vom Samariter, der im Gegensatz zum Priester und zum Leviten tätiges Mitleid beweist. Oder in der Anspielung auf Leute, die mit dem Geld, das sie ihren Eltern als Unterstützung schulden, ihre Tempelabgabe entrichten, und auf diese Weise durch eine Missachtung ihrer Aller-Nächsten den Aller-Höchsten zu ehren vorgeben.

Von Jesus her: von Seiner Leidens-Geschichte, und von seiner Zugehörigkeit zu einer anderen Welt, lässt sich das Unrecht gegenüber den schwächer gestellten Indios nicht verharmlosen. Nicht das Unrecht von anno 1492, als ihr Land den Eroberern in Sicht kam. Und nicht heutzutage, wo es sehr vielen Stämmen und Völkern, ja Kontinenten gleich geht: sie haben keine Aus-Sicht, auf eigenem Boden ein menschenwürdiges Leben zu fristen.

Bei seinem Einsatz für die boden-los Aus-Sichts-losen hat Jesus aber nicht verheimlicht, der Menschen Rücksichtslosigkeit werde es nie fertigbringen, den Ungestillten die Sicht auf ein besseres Land wegzunehmen. Die Verheissung daraufhin bleibt gültig. Als unantastbare Rückseite, als Überhöhung, als Erfüllung dessen, was sich hier in unseren weltlichen Niederungen abspielt.

Das Ganze kommt mir vor wie eine Anwendung von «Kampf und Kontemplation». Beide Seiten gehören dazu. So, dass sie unaufgebbar ineinander fliessen und eins werden. Wie bei Jesus, der den Kleinen, den Übergangenen, den boden-los Verachteten Boden unter die Füsse gegeben hat, der sie zu sich genommen und mit ihnen den Boden geteilt hat, auf dem Er sein eigenes Leben abgestützt sah; er hat für sie gestritten. Er hat ihnen aber auch die Aus-Sicht vermittelt auf ein Land, auf eine Zukunft, auf ein Leben, das nicht mehr von der Rück-Sicht der Menschen abhängt; sie werden es in Ruhe geniessen können, zusammen mit Ihm.

All dies ist miteinzubeziehen, wenn in der Verkündigung der Heiligen Woche das jeweilige Evangelium «landen» will.

Heilige Woche 1992

Land in Sicht – von oben
Palmsonntag: Lk 19,28-40

In Rück-Sicht auf staubige Füsse
Hoher Donnerstag: Joh 13,1-15

Gartenland in Sicht – ausserhalb
Karfreitag: Joh 18,1-19,42

Aus dem Aug verloren – Neu in Sicht
Osterfest: Lk 24,1-24

In Boden-loser Aus-Sicht
Ostermontag: Lk 24,13-35

Land in Sicht – von oben

Palmsonntag: Lukas 19,28–40

1. «Land in Sicht». Heiliges Land in Sicht. Die heilige Stadt Jerusalem in Sicht.

Da schickt Jesus Jünger aus. Nicht mit dem Vorhaben, das Land zu besetzen. Boden zu beanspruchen, ihm, oder sich, einen guten Platz zu reservieren.

Sie sollen ihm ein Vehikel besorgen. Ein Mittel zur Fortbewegung. Nichts Nobles, nichts Hohes, nichts Aggressives. Nicht ein Ross: einen (ganz gewöhnlichen) Esel. Etwas in Erd-Nähe.

Und doch nicht zu Fuss! Die grösste Strecke von Jericho her hat er zu Fuss zurückgelegt. Doch jetzt, angesichts der Stadt und des Tempels von Jerusalem, braucht's ein Zeichen. Um deutlich zu machen, *Wer* Er ist.

2. Das wird nun angedeutet. Voraus – am Anfang der entscheidenden Woche.

Königlich kommt er. Mit ihm ist am Kommen Sein Königtum: Seine Art, Königtum auszuüben. «Im Namen des Herrn», des «Herr-Gotts», dessen Königtum er ins Land bringt, dessen Königtum er da auf den Boden stellt, dessen Königtum er da plaziert.

In ihrem Bereich. Auf ein Reich hin, das des Herr-Gotts ist. Wo das, was «oben» ist, nicht ausnützt, was unten ist. Wo die Herren oben die Knechte unten nicht bodigen. Wo eine andere Herr-schaft herrscht. Die nicht Menschen beherrscht. Die nicht Länder besetzt. Die nicht Land zusammenrafft. Ja, die nicht einmal die (selbst-ernannten) Herren dieser Ländereien vertreibt. Die vielmehr «denen oben» (denen freilich als Androhung des Gerichts!) so wie «denen unten» (diesen als Trost!) eine andere Sicht von Leben vermittelt: von einem qualitativ anderen Land – in ihrem Land! Wo die Einen mit den Andern, und für die Andern sind! Gleich ob «oben» oder «unten»!

3. In der Sicht des «obersten Oben» sind sowieso alle auf dem gleichen Boden unten. Da sind alle gleichermassen angewiesen, dass ihnen «von weiter oben» Gunst zukommt. Indem das Oben das Unten schützt. Indem das Oben das Unten birgt. Indem das Oben dem Unten alles gönnt, und gibt, was oben sein ist: «Friede», das heisst: Wohlergehen. Und «Ehre», das heisst: Gewicht, Ansehen, Herrlichkeit. Beides wird ganz oben angesetzt: «im Himmel», «in den Höhen»! «Im Himmel Friede, und Herrlichkeit in der Höhe.» Beides oben. Nicht wie im Lobgesang an Weihnachten; dort heisst es: «Ehre Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen seiner Gnade...»

Beides oben. Beides kommt von oben. Aber es kommt. Nun kommt es. Jetzt, da *Er kommt.* Von oben nach unten. Vom Himmel auf die Erde. Vom Ölberg nach Jerusalem. Mit dem ganzen herrlichen Gewicht des Friedens, des Wohlergehens – nicht für sich, sondern für all die unten...

4. Die Betonung des «oben» hat mit der nun anstehenden Situation zu tun! Dem Eintritt Jesu in Jerusalem ist kein länger dauernder Triumph beschieden. Im Gegenteil. Kaum ist er in der Stadt, im Tempel angekommen, geht's los. Mit den Auseinandersetzungen. Mit den Bestreitungen. Mit dem Konflikt, der schliesslich tödlich endet. Bald einmal. Innert weniger als einer Woche. Da wird er gebodigt. Und liegt am Boden. Und kommt unter den Boden. *Er:* «Der Gesegnete», dem die Königswürde zukommt! *Er:* mitsamt dem Frieden und Wohlergehen, und allem Gewicht der Ehre und Herrlichkeit, wie sie oben: im Himmel, in den Höhen da ist und in ihm uns allen unten eröffnet wird...

Innert einer Woche ist dies alles, er damit, erledigt. Und innert einer Generation werden Stadt und Tempel dem Erdboden gleich gemacht. Da bleibt kein Stein mehr auf dem andern. Ruinen wirken als beredte Zeugen, wo das Zeugnis der Jesus-Zeugen zum Schweigen gebracht wird!

5. Der Boden hier, die Erde, der Friede auf Erden ist nicht krisenfest. Angesichts des Zusammenbruchs all dessen, was irdisch ist, wird hier das Über-Irdische, das «Oben» betont. Ausschliesslich. Um auszuschliessen, dass wir Irdischen dem Irdischen zu viel Gewicht, Ehre und Herrlichkeit gäben. Als ob der Friede hier, das Wohlergehen hier vom «Hier» getragen würde... «Wenn du (du Jerusalem, du Israel, du Menschheit) doch erkenntest, was dir zum Frieden dient...» Dass da, wo dieses Land in Sicht kommt, kein Friede in Sicht ist, bringt Jesus angesichts der Stadt zum Weinen!

6. Wir hängen buchstäblich ab vom Frieden von oben. Dort kommt er her. Und dort führt er hin. Unser Friede hier, unser Wohlergehen hier ist aufgehoben im Frieden und Wohlergehen dort. Dort – doch *für uns.* Zugehalten in der Niedrigkeit irdisch-menschlicher Existenz durch den Gottes-Knecht und Menschen-Diener Jesus; durchgetragen im «Vorübergang» (Pascha/Pessach) – einmal auf dem Esel, sonst zu Fuss, boden-eben mit den Menschen.

Gleich wie: jedenfalls wirkt er zugänglich für all jene, die ihn zu-lassen. Und einlassen, bis ganz nach unten – mit dem ganzen Gewicht, dem Ernst, der Verlässlichkeit seines Friedens von oben.

In Rück-Sicht auf staubige Füsse

Hoher Donnerstag: Johannes 13,1–15

1. Jesus kurz vor Ostern, dem «Pessach», dem Fest des Vorübergangs. Ein ander Land in Sicht. Eine andere Welt in Sicht. Die Welt des Vaters in Hinüber-Sicht.

Nicht um die Seinen hier zu übergehen. Nicht um – «hinüberschielend» – das Land, die Welt, die Menschen hier zu übersehen. Nicht um sich billig aus dem Staub zu machen, und das Terrain, den Boden hier einem andern zu überlassen.

2. Da ist tatsächlich ein anderer am Werk. Jesus weiss von ihm. Aber er weiss

etwas darüber hinaus: was Judas vorhat, vom Teufel eingegeben, kann nicht ungültig machen, Gott sei sein Woher und sein Wohin. Da hat Jesus festen Boden unter den Füssen.

3. Da kann er sich denn auch aus sich heraus wagen. Bis zum Äussersten. Bis an den Rand. Bis ans Ende.

Indem er liebt. Einmalig. Konkret. Behaftbar. Er haftet für seinen Dienst. Er haftet an seinen Vertrauten. Und sie haften an ihrem Herrn und Meister. Jedenfalls so, dass ihnen sein niedriger Dienst beim Opfer-Mahl anzeigt, auf was für einen Boden ihr eigenes Leben und Lieben abgestellt ist.

4. Geerdete Frömmigkeit ist das, mit beiden Füssen auf der Erde. Er gegenüber ihnen, denen er die Füsse wäscht. Sie gegenüber andern, denen sie als Stellvertreter Jesu niedrige Dienste erweisen. Da müssen sie sich bücken. Das können sie nicht weiter delegieren.

5. «Ein Land in Sicht», in dem Jesu Beispiel spielt. Gegenüber Menschen, die zum Gedächtnismahl Jesu verstaubte, verbrauchte, abgelaufene Füsse mitbringen. Die niemand pflegt. Die vielleicht auch weiterherum verbraucht, und erholungsbedürftig sind. Denen es gut tut, am eigenen Leib zu erfahren, man dürfe sich von den Diensthabenden der Kirche erfrischen lassen; man könne sich in der Kirche erholen!

Was wäre das für eine wohltuende, anziehende Kirchenpraxis! Nicht nur angesichts der verbrauchten Menschen in Latein-Amerika und der Zweidrittelswelt, sondern auch in unserer sogenannten «Wohlstands-Gesellschaft»!

6. Wir alle sind getauft. Rein gewaschen. Mit einem An-Teil an Jesus. Das heisst doch: Mit einem Anteil an seiner Lebensart. Wo Lieben möglich wird. Lieben bis ganz hinunter. Ganz erdhaft. Wo Erde und Schmutz, Staub und Schweiss nicht hindern, dass einem ein Dienst der Liebe erwiesen wird.

Aus einem Anteil an Jesu Lebensquell, der uns innerlich auffrischt. Mit der ersten Liebe. So, dass wir uns mit unseren Füssen auf festem Boden fühlen, weil die Liebe Jesu von Gott aus hin und her fliesst. Quellfrisch.

7. «Land in Sicht» also, nicht dass wir uns auf dem Trockenen etablieren. An Ostern wird – in Anlehnung ans Taufwasser – Weihwasser gesegnet. Und ausgeteilt.

«Asperges me...»: den Leib, und damit auch Herz, Seel' und Geist reinzuwaschen; die Augen auszuwaschen, für eine neue Sicht der Menschen, die verstaubt und verbraucht sind; ihnen einen überraschenden, erfrischenden Dienst zu erweisen, wie er in der Fusswaschung drinsteckt. Zum Nachahmen.

Garten-Land in Sicht – ausserhalb

Karfreitag: Johannes 18,1–19,42

1. «Land in Sicht» – über dem Kedronbach: ein Garten, ohne die Namensangabe «Gethsemani». Was zu Anfang in einem Garten, im Paradieses-Garten in den Menschen heranreifte, präsentiert sich in diesem Garten als Entschluss: bei Judas, der – wie Jesus – «weiss», und Jesus ausliefert. Schliesslich in einen Garten, wo das Kreuz aufgerichtet wird, und sich Jesu Grab befindet.

Die Präfation von Kreuzerhöhung verbindet über die Stichworte «Baum» und «Holz» den Garten des Paradieses mit dem Garten um Golgotha: «Vom Baum des Paradieses kam der Tod, vom Baum des Kreuzes erstand das Leben. Der Feind, der am Holz gesiegt hat, wurde auch am Holz besiegt durch unseren Herrn Jesus Christus...»

2. Entschlossenheit gibt es nicht nur bei Judas, sondern auch bei Jesus. In Freimut. Da er weiss, der Leidenskelch werde ihm von seinem Vater dargereicht, sei also nicht einfach ein blindes Schicksal, stellt er sich mehrmals. Er hat eben Boden unter den Füssen! Und braucht nicht zu den Waffen zu greifen wie Petrus, der bald wie sein Gegenstück auftritt und mehrmals erklärt: «Ich bin's nicht»; ich bin kein Anhänger, kein Vertrauter, kein Schicksalsgenosse dessen, der ein paar Mal ausdrücklich erklärt: «Ich bin('s)».

3. Unversehens, mithilfe eines regelrechten Aufgebotes gegen Jesus, hat die Szenerie zum Palast des Hohenpriesters gewechselt. Ob dieser Ort Neu-Land war für Jesus? Über einen nicht namentlich genannten «anderen Jünger» bestand Kontakt mit der hier ansässigen jüdischen Oberbehörde. Er verhalf dem Petrus zum Hineinkommen. Bei der Konfrontation Jesu mit dem Hohenpriester spielt obiger Umstand keine Rolle. Jesus sucht nicht nach günstigeren Umständen. So konsequent und offen er früher der Welt gegenüber gesprochen hat, so unwiderruflich bleibt er hier auf seinem Standpunkt.

Mit Boden unter den Füssen. Und von da her in einer Freiheit, die es sich innerlich leistet, das mächtigere Gegenüber spüren zu lassen, bei ihm sei der Entscheid gefallen. Und die Bereitschaft sei da, die Konsequenzen auf sich zu nehmen.

4. Fliegender Wechsel von einem Hohenpriester zum andern. Platzwechsel dann auf heisseren Boden, zum Steinpflaster, auf dem der Richterstuhl des römischen Statthalters Pontius Pilatus steht.

Ein Hin und Her bei Pilatus. Äusserlich: er wechselt ständig, indem er sich mal drinnen an Jesus und dann wieder draussen ans Volk wendet. Und innerlich: er scheint sich noch nicht festgelegt zu haben. Bis die (bis anhin noch) geistliche Dimension des Königseins und Königtums Jesu von den Volksvertretern der Juden ins Politische hineingezogen wird.

Da übergibt er ihnen Jesus. Und sie übernehmen ihn.

5. Dem Jesus wird nun buchstäblich der Boden unter den Füssen weggezogen: «Ans Kreuz mit Ihm!» Mit der Behauptung, der Boden, auf dem er aufgewachsen sei (der Boden des jüdischen Gesetzes), zeuge gegen ihn; er fordere seine Vernichtung.

Pilatus gibt den Jesus-Gegnern nach, weil er fühlt und fürchtet, sonst verliere er selber den Boden unter den Füssen.

6. Es wird dem Jesus kein Stück Land, kein Platz innerhalb der Stadt gegönnt. Tote müssen hinaus; und wer hinaus muss, soll sterben. Das hängt ja zusammen: Jesus muss weg, in jeder Beziehung. Aus den Augen, aus dem Sinn.

Er wird «hinaus»-geführt. Er gehört hinaus. Landlos. Bodenlos. Doch geht Jesus eigenentschieden hinaus. Er trägt selber sein Kreuz. Und bekennt sich zu seinem Schicksal.

Die Abfolge: Land-los, Boden-los, Recht-los bewahrheitet sich auch heute immer wieder. Gleich in welchem Land, und in welchem System! Wer von seinem Innern her zu Boden steht und sich nicht weiter nach aussen absichert, kann leicht übergangen werden. Gewichtig ist meist nur, was äusserlich Gewicht hat: Eigentum an Land, Vorkaufsrecht an Land, Hypotheken auf Land. Zuerst muss einer tot sein, bis er «jemand» ist und seinen Platz erhält, wenn auch ausserhalb.

7. Golgotha, ausserhalb, hat noch Platz für Jesus. Desgleichen für zwei Mitgekreuzigte. Auch seine Mutter und andere Frauen sowie sein Lieblingsjünger sind da.

Es wird da ausserhalb also nicht nur gestorben. Es lebt auch etwas: das Zueinander. Ausgesprochen vom hängenden Jesus für den Jünger zur Mutter, und umgekehrt.

8. «Es ist vollbracht» nimmt nicht Bezug auf Land, Boden, Besitz... Beim Sterben spielen äusserer Besitz, Bodenanspruch und ähnliches keine Rolle mehr, so wenig wie der gesellschaftliche oder religiöse Stand. Da zählt nur noch die innere Haltung. Dass diese auf sicherem Boden ruht. Dann kommt es nicht mehr darauf an, ob man in einer Art

«Niemandsland», eben auf fremdem Boden, gar auf feindseligem Boden, gebodigt und unter den Boden gesetzt wird.

9. Land und Boden zu haben, ist gewiss ein Gut. Nach dem Alten Testament ein fundamentales Heilsgut. Doch was am Tod Jesu zum Glauben führt – bezeugt durch einen, der es gesehen hat –, ist nicht irgend ein Landstück.

Der Zeuge hat etwas anderes «in Sicht»: Blut und Wasser, die aus der Seitenwunde des wahrhaft menschlich verstorbenen Jesus herausfliessen, und die in den Heilsgefässen der beiden Grund-Sakramente Eucharistie und Taufe aufgefangen werden.

10. Der tote Leib Jesu ist jetzt vom Heilsgut, das den Menschen zugeflossen ist, entleert. Er wird in einem Garten beim Platz des Kreuzesholzes beigesetzt. Er bekommt nun immerhin festen, gesicherten Boden, wenn auch draussen. In einem noch nicht benutzten, neuen Grab. Ein Stück Boden in einem Garten – wie hergerichtet, dass daraus neues Leben erstehe.

11. «Land in Sicht»; das Land bringt aus sich heraus noch keine Auferweckung! Bis «Leben in Sicht» kommt, braucht's ein Wunder. *Das* Wunder! Beim toten Jesus. Für alle, die wie Er dem Tod geweiht sind. Wie es im KGB-Lied 010 zum Ausdruck kommt: «Wer leben will wie Gott auf dieser Erde... muss sterben wie ein Weizenkorn, muss sterben um zu leben. Den gleichen Weg ist unser Gott gegangen, und so ist er für dich und mich das Leben selbst geworden.»

Aus dem Aug verloren – neu in Sicht

Osterfest: Lukas 24,1–12

1. «Land»: Grab, Stein «in Sicht». Vom «Sehen» steht freilich nichts da. Sie «finden» das alles vor. Nur den Leib des Herrn Jesus, um den es ihnen geht, finden sie nicht.

Nicht «in Sicht», nicht zur An-Sicht bekommen sie, was ihnen wichtig ist. Durch zwei Männer in blitzendem Kleid bekommen sie vielmehr zu Gehör – Unerhörtes, Unerwartetes, Verstörendes.

2. Nicht nur ihre Augen sind falsch eingestellt, sondern ihr Herz, ihr Verstand, ihr Sinn. Sie rechnen mit dem Vordergründigen. Und werden zurechtgewiesen. Der von ihnen Gesuchte ist nicht im Grab zu haben. Er hat den Boden dieser erdhaften Wirklichkeit verlassen. Er ist auferweckt worden. Und hat als «Der Lebende» seinen Platz nicht bei den Toten.

3. Es ist gekommen, wie es kommen «musste». Wie es ihnen schon früher angesagt wurde: «Der Sohn des Menschen» gerät in «die Hände der Menschen». Der sündigen Menschen. Die es fertig bringen, dass der Menschensohn ans Kreuz geliefert wird. Die aber nicht verhindern können, dass er am dritten Tag aufersteht.

Heilsgeschichtlich «musste» es mit dem Herrn Jesus zu diesem Drei-Schritt kommen: ausgeliefert und gekreuzigt werden, und so auferstehen. Und zwischendurch, am zweiten der Drei Tage: abgeschrieben sein, in aller Abgeschiedenheit. Tot-Sein mit den Toten.

4. Die Frauen erinnern sich jetzt. Das gibt ihnen Boden unter die Füsse, dem Grab den Rücken zu kehren und den Weg unter die Füsse zu nehmen, um alles weiterzumelden. Wie Engel.

5. Frauen mit der Erst-Botschaft! Für die Apostel: die Elf, und die andern.

Sie kommen nicht gut an. Ihre Botschaft kommt nicht an. Die ihnen anvertraute Botschaft wird als leeres Geschwätz taxiert. Die Apostel-Männer konnten, oder wollten ihnen nicht glauben. Ihnen nicht. Und ihrer Botschaft nicht. Sie bräuchten offenbar einen festeren Grund, darauf zu bauen.

6. Petrus will es wissen. Er steht auf (wie in einer Voreinstellung zum Auferstehen!), rennt zum Grab, und findet – wie die Frauen eingangs – den Leichnam Jesu nicht. Nur die Leinenbinden bekommt er «in Sicht». Was ihn zum Staunen bringt. Mehr nicht.

7. Wenn der Evangelist von Petrus sagt, er sei aufgestanden, um dann zum Grab zu rennen, hat er vielleicht bewusst die Verbindungslinie zum auferstandenen Jesus gezogen. Diesen geht er suchen. Er rennt, und bemüht sich. Er lässt sich äusserlich bewegen. Das Andersartige, das Qualitativ-Verschiedene der Auferweckung ist ihm nicht «in Sicht».

8. «Land in Sicht» – das Land der Auferstehung. Für Petrus ist dieses ans Grab gebunden. An den Leichnam. An den Tod. «Land in Sicht» nach rückwärts. Das Oster-Land liegt aber nicht hinter, sondern vor uns!

Petrus sieht die Leinenbinden, die Totentücher. Das reicht zu einer Verwunderung. Wenn es bei ihm zu einem Glauben kommen soll, braucht er einen andern Boden unter den Füssen. Er braucht andere Augen. Oster-Augen. Fürs Oster-Land der Auferstehung. Wo er den Auferstandenen antrifft. Und mit ihm all jene, die Er bei sich hat in seinem Land der Auferweckung.

9. So wie auf dem diesjährigen Hungertuch des südamerikanischen Menschenrechtlers Esquivel. In dem all die Leidenden, die Verachteten und dem Tod Ausgelieferten vom Auferstandenen in sein Land der Auferweckung geführt werden. Es ist ihr Land! Da herrscht nun aber nicht mehr die Macht, die den Tod bringt, sondern das Leben. Für all jene, denen das Leben missgönnt worden ist. Wo dieses Land in Sicht kommt, ist der Boden da für ein österliches «Hallelujah».

10. Nur: wer sich aufs Hallelujah-Singen einstimmt, wird zur Kenntnis nehmen, dass das kein Gesang ist für jemand allein. Man darf es eigentlich erst singen, wenn es übereinstimmt mit der Stimmung derer, die überstimmt, übergangen und verachtet werden. Die keine Stimme haben in ihrem Land. Und die vom Auferstandenen angeführt werden. In jenem Land, das in Sicht kommt als das Land der Auferstehung.

In Boden-loser Aus-Sicht

Ostermontag: Lukas 24,13–35

1. Die zwei Emmaus-Jünger nehmen ein anderes Stück Land «in Sicht», nachdem sie im Zentrum ihres Landes, in Jerusalem, eine bodenlose Enttäuschung erlebt haben.

2. Sie gehen freilich kein Risiko ein, wandern nicht aus in fremde Lande, sondern dorthin, wo sie ihre Wurzeln haben. Dort kann es mit ihnen – trotz Enttäuschung – weitergehen.

3. «Jesus der Nazarener» wird auf dem Weg verhandelt. Bei der Angabe, was er für einer war, kommt nichts von «Land», von «Boden», oder von einem «Platz an der Sonne» vor. Vielmehr: «Er war ein Prophet, dynamisch in Werk und Wort...!»

Was er wirkt, nicht woher er kommt, oder auf welchem Boden er sich niederlässt, charakterisiert ihn. Und bringt ihn ans Kreuz.

4. «Wir aber hatten gehofft...» Jetzt nicht mehr. Der Grund zur Hoffnung auf Erlösung ist verschwunden.

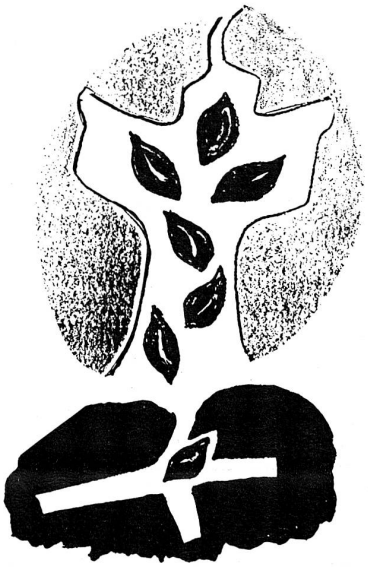
5. Sie sind mit ihrem unerkannten Gast noch auf dem Weg. Da fängt es an, sich zu klären. Mit dem Schlüsselwort «muss»: «musste» es denn nicht so kommen...?; für den Messias ist das Leiden ein «Müssen», aber es «muss» und wird dann auch zum Weiteren kommen: das Leiden bringt das Eingehen in seine Herrlichkeit mit sich.

6. «Bleibe bei uns...» bitten sie ihren Begleiter. Und er bleibt! Sie haben ihren Ort, ihr Heim, ihren Boden mit ihm geteilt. Da

teilt Er mit ihnen das (wohl: ihr!) Brot. Er nimmt, segnet, bricht und gibt es.

Das Schweizerhaus, das «Haus Europa», in dem Platz gemacht wird für Fremde...?! Wer weiss: unter diesen gibt es vielleicht sogar solche, die sich austeilen an jene vom Ort, die ihnen gegenüber gastlich sind! Wie hier der fremde Gast Jesus.

7. Bei der Geste des Brotbrechens «gehen ihnen die Augen auf». Da kommt in Sicht, was er ist: Einer, der gibt! Und gleich ist er wieder ausser Sicht.



Osterkerze zu Land in Sicht nach Lukas 24

Das *Kreuz* ist gebodigt, doch nicht der Gekreuzigte. Aus dem *Erdboden* (in welchen das Weizenkorn fällt und stirbt) geht das Leben hervor. In heilendem *Grün,* als das Heil.

Die *zwei Männer in weissen Gewändern* zeigen es an: «Was sucht ihr ‹den Lebenden› bei den Toten?... Er ist auferweckt!» Ihre Geste mahnt an das Kreuz, hier jedoch verklärt, selber Licht geworden.

Umrahmt von der *Gestalt des korngelben Brotes.* Der das Brot bricht, erleuchtet nun auch die beiden Emmaus-Jünger. «Da gingen ihnen die Augen auf»... So weit, dass sie Neu-Land in Sicht bekommen. Mit Triumph-Gebärde tragen sie die Botschaft weiter. Damit all denen, die auf Erlösung «gehofft hatten», die Sicht, und der Weg frei wird zum Land, da allem Leiden«müssen» Heilung und Heil erwächst.

Hallelujah! *mb*

Sie können ihn nicht ständig so vor Augen haben, wie er ist. Er entschwindet. Und kommt «in Sicht» nur für die inneren Augen, die Augen des Glaubens. Diese werden ihnen nun aufgetan.

8. Solches bei denen zu bewirken, die in Jerusalem sitzengeblieben sind, schwebt ihnen vor. Ihre Enttäuschungs-Genossen sollen zu Glaubens-Genossen werden! Was diese inzwischen schon sind. Der Grund dazu ist anderweitig bereitet worden! Wichtig ist, dass sie alle Grund zum Glauben haben. Und zum Davon-Berichten.

9. Wohl ihnen, die nicht auf dem Boden von Emmaus zurückgeblieben sind. Wohl ihnen, die nicht auf der ihnen geschenkten Glaubenserkenntnis sitzengeblieben sind. Wohl ihnen, die durch ihr Aufbrechen, durch ihr Auf-er-stehen vom glaubensgewissen Emmaus, und durch ihr Zurückkehren zum schon aufgegebenen Jerusalem erleben dürfen, wie einem der Boden unter den Füssen fester und fester wird. Auf dem Grund von Ostern!

10. Aus-Sicht aufs Land von Ostern. Aufs Land der Auferstehung, mit dem Auferstandenen mittendrin. Auf ein Land für alle, die über das «muss» des Leidens nicht hinwegkommen. In bezug auf den gekreuzigten Propheten Jesus nicht, in bezug auf sich selber nicht, und ebenso wenig in bezug auf die zahllosen Leiden der Leidenden aller Länder und aller Zeiten – über die 500jährige Leidensgeschichte von Lateinamerika hinaus.

11. Aus-Sicht aufs Land der Solidarität also! Solidarität nicht erst fürs Jenseits, sondern hier und jetzt. Aber vom Jenseits her, von *Dem* Jenseitigen her, der seine Solidarität mit den Leiden-Müssenden unter Beweis gestellt hat, und der uns nun glaubwürdig die Sicht auf seine Solidarität eröffnen kann. Da wird das Leiden der Andern miteinbezogen, mithineingeholt in die Heilung, ins Heil, in die Auferweckung. So, dass das «Land in Sicht» kommt, wo das «Hallelujah» gesungen werden darf, und tatsächlich gesungen wird.

Josef Wick

Unser Mitredaktor Josef Wick ist seit 1987 Pfarrer von Heiden (Appenzell-Ausserrhoden); er hat sich durch ein zweijähriges Zusatzstudium in Rom und Jerusalem in Bibelwissenschaften spezialisiert

Kirche in der Welt

Zur Abgrenzung der Diözesangebiete in der Schweiz und in ihren Nachbarländern

Nachdem die Schweizer Synode 72 das Postulat des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgenommen hatte, die Diözesanabgrenzung unter der Rücksicht ihrer kirchlichen Dienlichkeit zu überprüfen, hat die Bischofskonferenz eine Projektgruppe mit dieser Prüfung beauftragt. Das Ergebnis – der am 1. März 1980 vom Kommissionspräsidenten unterzeichnete Bericht «Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz» – hat zu unterschiedlichen, vorwiegend zurückhaltenden und gar ablehnenden Reaktionen geführt. Seither ist es um das Thema still geworden, bis die Auseinandersetzungen im Bistum Chur den Gedanken einer Apostolischen Administratur Zürich wiederbelebten. In unseren Nachbarländern ist es indes schon zu neuen Bistumseinteilungen gekommen bzw. stehen solche unmittelbar an, allerdings nicht unter kirchlichem Druck, sondern unter dem Druck gesellschaftlicher Verhältnisse und politischer Veränderungen bzw. staatlicher Verwaltungsmassnahmen. Diesem Fragenkreis widmete das Institut für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Universität Freiburg seine alle zwei Jahre stattfindende Tagung unter dem Titel «Neue Bistumsgrenzen – Neue Bistümer».

■ Das eine Deutschland

Den Blick nach Norden begleitete der deutsche Staatskirchenrechtler Joseph Listl, wobei er «Die Neufestlegung der Diözesanzirkumskription im wiedervereinten Deutschland» in den Vordergrund stellte, nachdem er die Entstehung der heutigen Diözesanzirkumskription vor allem seit dem Wiener Kongress von 1815 und die vorläufige Jurisdiktionsregelung in der früheren Sowjetischen Besatzungszone bzw. in der früheren Deutschen Demokratischen Republik bzw. in den neuen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland skizziert hatte.

Nach der staatlichen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 wurde auch das kirchliche Wieder-Zusammenwachsen an die Hand genommen. Auf römisch-katholischer Seite wurde am 24. November 1990 die Berliner Bischofskonferenz aufgelöst, und seither hat eine Kommission der Deutschen Bi-

schofskonferenz einen Vorschlag erarbeitet, wie das Provisorium in den neuen Bundesländern in eine Neuordnung überführt werden könnte. Dieses Provisorium scheint die deutsche Kirche dem Tod von Papst Paul VI. zu verdanken, der die provisorische Regelung – im Sinne seiner Ostpolitik, die der Kirche mit diplomatischer Flexibilität gegenüber staatlichen Wünschen Raum zu sichern suchte – festschreiben wollte. Eine Neuordnung wird heute aufgrund der demographischen Gegebenheiten provisorisch errichtete «Bischöflichen Ämter» (Schwerin, Magdeburg, Erfurt-Meiningen), aber auch die Apostolische Administratur Görlitz mit etwa 44 000 katholischen Gläubigen mit ihren Herkunftsbistümern wiedervereinen müssen.

■ Das verschobene Polen

Sehr gut veranschaulichte das Kurzreferat des polnischen Kirchenrechtlers Jan Kopiec die Problematik der Grenzziehungen in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg für die Kirchenorganisation. Indem Polen durch den Potsdamer Vertrag nach Nordwesten verschoben wurde, kamen polnische Diözesanteile zur Sowjetunion und deutsche zu Polen. Wie in der Sowjetischen Besatzungszone Provisorien errichtet wurden, so auch – bis zum deutsch-polnischen Friedensvertrag – im Westen Polens. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der kommunistischen Machtübernahme hing die Bewegungsfreiheit der Kirche auch in organisatorischen Fragen von der jeweiligen Politik ab. Denn die Regierung hob bereits 1945 das nach dem Ersten Weltkrieg, der ebenfalls Gebietsverschiebungen zur Folge hatte, 1925 geschlossene Konkordat mit dem Heiligen Stuhl einseitig auf. Heute ist der rechtliche Status der Kirche durch ein Gesetz vom 17. Mai 1989 geregelt, und eine Neueinteilung der Bistümer befindet sich im Projektierungsstadium.

■ Der Sonderfall Italien

Nachdem bereits die Lateranverträge vorgesehen hatten, die zahlreichen kleinen Diözesen Italiens zu grösseren zu vereinigen und ihre Gebiete mit den staatlichen Provinzen in Übereinstimmung zu bringen, diesbezüglich aber nichts geschah, wurde die Neueinteilung der italienischen Bistümer erst wieder von Papst Paul VI. moniert, und zwar aus pastoralen Gründen, wie der italienische Staatskirchenrechtler Giorgio Feliciani ausführte. Die Bischofskonferenz erarbeitete darauf unter dem Titel «Allgemeine Richtlinien» ein Projekt, welches 200 000 Gläubige als Mindestzahl für ein Bistum bestimmte, aber nicht zur Ausführung kam. In den 1970er Jahren bemühte sich der Heilige Stuhl vor allem, die Grenzen der von Papst Leo XIII. gegründeten Diözesen den Provinzgrenzen anzupassen, da diese im gesellschaftlichen und politischen Leben Italiens eine immer wichtigere Rolle zu spielen begannen.

Bewegung brachte dann 1984 die Revision der Lateranverträge, weil der Staat auf seine Einflussmöglichkeit auf die Diözesanzirkumskription verzichtete, und die Ausführungsvorschriften von 1985, die den Diözesen die Anerkennung als juristische Personen des Zivilrechts mit den entsprechenden Vorteilen brachten. Die Kongregation für die Bischöfe hat die Gunst der Stunde genutzt und mit Erlass vom 30. September 1986 die Zahl der Bistümer und Jurisdiktionsgebiete von 325 auf 228 herabgesetzt. Eine langfristig gute Lösung sind diese Zusammenlegungen allerdings noch nicht, wie Prof. Feliciani mit Zahlen belegte wie: Bistum Mailand 1100 Pfarreien – Grottaferrata 1 Pfarrei.

■ Frankreich nach der Revolution

Dass für die Organisation der Kirche in Frankreich die Französische Revolution ein Einschnitt war, erstaunt weiter nicht; wie tief dieser Einschnitt ging, zeigt ein Vergleich der Bistumsgrenzen und Bistümer vorher und nachher, wie ihn der an der Freiburger Universität wirkende französische Staats- und Staatskirchenrechtler Yves Le Roy für sein Referat verwendete. Die Neueinteilung der Bistümer im Gefolge der Französischen Revolution setzte nämlich der antiken (römischen) Kirchenorganisation ein jähes Ende, indem die Departemente massgebend wurden; nach dem Ersten Weltkrieg kamen noch Elsass und Lothringen mit ihren konkordatären Regelungen zu Frankreich. Heute ist diese Einteilung ungenügend geworden, weil zum einen die überdiözesanen Aufgaben zugenommen und namentlich im Gefolge der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung die Bedeutung der Departemente abgenommen hat. An drei Beispielen zeigte Prof. Le Roy typische Lösungen für die anstehenden Organisationsfragen auf: Der Grossraum Paris wird durch vier Bistümer abgedeckt – Paris, Nanterre, Choisy-le-Roy, St-Denis – die unter sich wie mit ihren jeweiligen Nachbarbistümern zusammenarbeiten. Im sich entvölkernden savoyardischen Berggebiet wurden zwei Bistümer jeweils bei Sedisvakanz dem Bischof eines dritten Bistums unterstellt. Im Rhonetal bei Lyon wurde statt ein neues Bistum eine interdiözesane Zone mit einem Weihbischof als Leiter geschaffen, an der fünf Bistümer beteiligt sind.

■ Die Deutsche Bischofskonferenz zur Neuordnung der Jurisdiktionsbezirke in den neuen Bundesländern

Die Vollversammlung hat einen Schlussbericht und die Empfehlungen der in der Frühjahrs-Vollversammlung (18. bis 21. Februar 1991) eingesetzten Kommission zur Neuordnung der Jurisdiktionsbezirke und Kirchenprovinzen in den neuen Bundesländern zur Kenntnis genommen. Auf der Grundlage dieses Berichtes wird die Vollversammlung entsprechende Empfehlungen an den Apostolischen Stuhl weiterleiten:

1. Das Gebiet, das sich auf die Jurisdiktion des Apostolischen Administrators in Magdeburg erstreckt, wird vom Erzbistum Paderborn und vom Bistum Hildesheim losgetrennt und zur Diözese erhoben.

2. Das Gebiet des Bistums Fulda, auf das sich die Jurisdiktion des Apostolischen Administrators in Erfurt-Meiningen erstreckt, wird vom Bistum losgetrennt (ausgenommen davon ist ein Dekanat).

Das Gebiet des Bistums Würzburg, auf das sich die Jurisdiktion des Apostolischen Administrators in Erfurt-Meiningen erstreckt, wird vom Bistum Würzburg losgetrennt.

Auch einige Pfarreien, die zum Gebiet des Bistums Hildesheim gehören, werden mit den oben erwähnten Gebieten zur Diözese Erfurt zusammengefasst.

In diesem Zusammenhang werden auch einige kleine Gebiete aus dem Bistum Dresden-Meissen ausgegliedert und der Diözese Erfurt eingegliedert.

3. Das Gebiet, auf das sich die Jurisdiktion des Apostolischen Administrators in Schwerin erstreckt, bleibt bei dem Bistum Osnabrück.

4. Die Apostolische Administratur Görlitz wird zur Diözese erhoben.

5. Es wird eine Kirchenprovinz Berlin gebildet. Ihr gehören an: das Erzbistum Berlin, die Diözesen Dresden-Meissen und Görlitz.

Die letzte Entscheidung liegt beim Apostolischen Stuhl. Da von der Änderung von Diözesangrenzen die Konkordate betroffen sind, wird der Apostolische Stuhl nach entsprechenden Konsultationen mit den zuständigen staatlichen Stellen seine Entscheidung mitteilen.

Quelle: Pressebericht der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 9. bis 12. März 1992 in Freising.

■ **Neustrukturierung der polnischen Bistümer**

Papst Johannes Paul II. hat, wie am 25. März bekanntgegeben wurde, die Kirchenstrukturen in Polen grundlegend neu geordnet und dabei namentlich folgende Neuerungen vorgenommen:

1. Die Errichtung von 13 neuen Diözesen sowie die Namensänderung und/oder Neuumschreibung von 4 bisherigen Diözesen.

2. Die Neustrukturierung der fünf Kirchenprovinzen sowie die Errichtung von 8 neuen Kirchenprovinzen.

3. Die Auflösung der Union Gnesen/Posen sowie Gnesen/Warschau (der Titel eines polnischen Primas bleibt traditionell an Gnesen geknüpft).

■ **Eine Schweizer Besonderheit**

In die Schweiz zurück führte abschliessend Kantonsrichter Urs J. Cavelti, der in seinem Referat über die Neueinteilung der Bistümer in der Schweiz historische, staats- und kirchenrechtliche Aspekte erörterte. Als eine wirkliche Besonderheit der Schweizer Verhältnisse kann die provisorische Zuteilung ehemaliger Konstanzer Bistumsanteile zum Bistum Chur sowie die staatliche Mitwirkung bei einer Neuumschreibung aufgrund der Bundesverfassung bezeichnet werden, während die konkordatär abgesicherten Bischofswahlrechte im Grunde genommen das alte Dekretalenrecht fortführen, wonach eine Bischofsernennung zweistufig erfolgt, durch die Wahl durch ein ortskirchliches Gremium und die Bestätigung durch den Papst. Aufgrund der Erfahrungen mit dem Projekt einer Neuumschreibung sowie mit der Errichtung des Bistums Lugano 1968 und mit den Anschlusskonkordaten im Bistum Basel 1978 stellte Kantonsrichter Cavelti für die Realisierbarkeit einer Neuumschreibung als die zwei entscheidenden Voraussetzungen das ökumenische Klima und die Haltung der Katholiken heraus. Zum einen verhielt sich der Bund als Mandatär der Kantone, für die heute der konfessionelle Friede ein zentrales Kriterium zu sein scheint, und zum andern braucht es einen kirchlichen Gestaltungswillen, zu dem sowohl der Heilige Stuhl als auch der Schweizer Katholizismus beitragen müssten. An der Art dieser innerkatholischen Willensbildung scheint es zu liegen, wenn die aus dem 19. Jahrhundert stammende, im 20. Jahrhundert pastoral ungenügend gewordene Diözesanzirkumskription in der Schweiz erst im 21. Jahrhundert wird neu festgelegt werden können. *Rolf Weibel*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Aufruf der Bischöfe zur Fastenzeit**

Das Lateinamerika-Gedenkjahr 1992 fordert uns auf, nachdenklich zu werden. Das Fastenopfer-Motto «Land in Sicht» richtet unseren Blick unter anderem auf die Frage: Was ist mit dem Kontinent, der 1492 entdeckt wurde, geschehen? Was geschieht heute mit ihm? Was bedeutet «Land» für die Menschen in Lateinamerika, besonders für die Benachteiligten? Was bedeutet «Land» für uns Schweizerinnen und Schweizer?

Lassen wir uns auf solche Fragen ein, so folgen wir einem Rat des Apostels Paulus an die Christen in Rom: «Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf...» (Röm 13,11). Wir stellen fest, dass jede und jeder von uns Land, Boden unter den Füssen braucht. Darum sind wir eingeladen, in dieser Fastenzeit darüber nachzudenken und uns neu darauf zu besinnen, wie verantwortungsvoll wir mit dem Boden und mit unserem Land umgehen. Darüber hinaus haben wir die Chance, in Jesus Christus erneut tragenden Boden zu finden. Damit gehen wir miteinander einen Schritt auf den «neuen Himmel und die neue Erde» zu. In den Tagen vom Hohen Donnerstag über den Karfreitag bis Ostern können wir auf besondere Art und Weise diesen Weg beschreiten und dabei Gottes Liebe erfahren, der uns wirklich «Boden unter den Füssen» gibt.

Wir danken allen, die sich bemühen, in diesem Gedenkjahr mit den Schwestern und Brüdern in Lateinamerika und in der ganzen Welt besonders solidarisch zu sein und dies durch eine grosszügige Spende an das Fastenopfer auch zeichenhaft zu bekunden.

Freiburg, 25. März 1992

Die Schweizer Bischofskonferenz
Das Präsidium

■ **Albanisch-sprachige Katholiken in der Schweiz**

Die Schweizer Bischofskonferenz hat für die albanisch-sprachigen Katholiken in der Schweiz P. *Aleksander Kola* aus dem Bistum Skopje ernannt. P. Kola wird seinen Dienst offiziell am 1. April 1992 antreten. Seine provisorische Adresse lautet: P. Aleksander Kola, c/o Dominikaner-Gemeinschaft, Kapuzinerweg 13, 6006 Luzern, Telefon 041-36 55 03.

Nach Schätzung leben in der Schweiz etwa 7000 katholische Albaner, die zum grössten Teil aus Kosovo stammen. Seit Jahren haben sie den Wunsch nach einem eigenen Seelsorger geäussert. Sie haben ihre eigene Sprache und Kultur, die sie auch in den Gottesdiensten, in der Volksfrömmigkeit und in den religiösen Traditionen pflegen. Ihre Sprache ist mit keiner andern Sprache vergleichbar und wird von den Kroatenseelsorgern nur selten gesprochen. Sie haben eine enge Bindung an die Kirche und wünschen den persönlichen Kontakt mit ihrem Priester.

P. Kola wird die Albaner-Seelsorge in der Schweiz aufbauen durch Kontaktaufnahme mit seinen Gläubigen und durch die Feier der Gottesdienste in albanischer Sprache an verschiedenen Orten. *SKAF*

Bistum Basel

Diözesane Räte

Am 20./21. März 1992 hat der Diözesane Seelsorgerat und am 24./25. März 1992 haben der Priesterrat und der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen des Bistums Basel ihre konstituierenden Sitzungen der 7. Amtsperiode (1. 1. 1992–31. 12. 1995) abgehalten. Dabei hat Diözesanbischof Otto Wüst die Leitungen der Räte ernannt bzw. deren Wahl wie folgt bestätigt.

■ **Diözesaner Seelsorgerat**

Präsidentin: *Elsbeth Frei-Graf,* Sekretärin, 4144 Arlesheim.

Ferner wurden vom Rat gewählt:

Vizepräsident: *Hugo Albisser,* Musiker, 3700 Spiez.

Ausschuss:

Fraktion Aargau/Solothurn: *Annemarie Allemann-Weltin,* Hausfrau, 4716 Welschrohr.

Fraktion Thurgau/Schaffhausen/Zug: *Oswald Betschart,* Pfarramtssekretär, 8368 Bichelsee.

Fraktion Luzern: *Martha Brun,* Bildungshausleiterin, 6103 Schwarzenberg.

Fraktion Basel-Stadt und Basel-Landschaft: *Monika Gassmann-Obrecht,* Hausfrau/Katechetin, 4058 Basel.

Fraktion Jura: *Rita Schüeli Müggler,* Katechetin, 2502 Biel.

■ **Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen**

Vorsitzender: *Max Hofer,* Bischofsvikar, 4501 Solothurn.

Die Räte wählten in den Ausschuss:

Vertreter des Priesterrates: Don *Davide Ciocca,* Italiener-Missionar, Frauenfeld; Br.

Fortunat Diethelm, Bildungshausleiter, 4657 Dulliken; *Viktor Dormann,* Pfarrer, 4242 Laufen; *Bernhard Schibli,* Pfarrer, 4147 Aesch (BL).

Vertreterin des Rates der Diakone und Laientheologen/-innen: *Maria Klemm-Herberst,* Laientheologin, 4302 Augst.

Der Arbeitsausschuss wird aus seinen Mitgliedern den Vizepräsidenten des Priesterrates wählen.

Sekretariat aller Räte: *Claire Berry-Möckel,* Pastoralamt, Solothurn.

Informationsstelle

■ **Stellenausschreibung**

Die vakante Pfarrstelle von *Römerswil* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (evtl. Bezugsperson).

Die vakante Seelsorgestelle am *Kantonsspital Bruderholz* (BL) wird zur Wiederbesetzung durch einen Priester ausgeschrieben (siehe auch Inserat).

Die vakante Stelle bei der Arbeitsstelle für *Jugendseelsorge* im *Kanton Aargau* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe auch Inserat).

Interessenten melden sich bis zum 21. April 1992 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Langnau/Gattikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *23. April 1992* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

■ **Adressänderung**

Oswald Krienbühl arbeitet an einer Neukonzeption für die kirchliche Berufspastoral. Er ist erreichbar an der Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon und Fax 01-53 88 87 (ab 6. Mai 1992 381 88 87); Briefadresse: Postfach 704, 8025 Zürich; Privat: Letzigraben 159, 8047 Zürich, Telefon 01-492 08 62.

Ausserdem ist er teilzeitlich als Spitalpfarrer am Universitätsspital Zürich tätig.

Frau *Amanda Ehrler,* Seelsorgehelferin, arbeitet ebenfalls bei der Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) mit.

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Für folgende Pfarreien wird ein *Pfarreibeauftragter* (hauptverantwortlich für die Seelsorge am Ort) gesucht:

- *St. Margrethen* (im Seelsorgeverband mit Au),
- *Mörschwil* (in Verbindung mit den Salettinern der Unteren Waid),
- *Heerbrugg* (im Seelsorgeverband mit Berneck).

Anmeldungen sind erbeten bis zum 25. April 1992 an das Generalvikariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Die Meinung der Leser

«Boden unter die Füsse – auch in der Schweiz»

«Endlich!» – möchte ich sagen, einmal ein – zwar noch zaghaftes – Wort zur Bodenpolitik und zum Bodenbesitz bei uns in der Schweiz (SKZ 12/1992). Wir haben genau so wenig eigenen Boden unter den Füssen wie die Menschen in Lateinamerika. Die Hoffnung auf ein Stück eigenes Land rückt auch für den Durchschnitt-Schweizer in eine nicht mehr zu erreichende Ferne. «Land in Sicht» lautet ja das Motto des diesjährigen Fastenopfers.

Ohne die Problematik der Boden- und Landpolitik in der 3. Welt negieren zu wollen, dürfen wir nicht vergessen, dass die Boden- und Mietpreise bei uns unaufhaltsam in die Höhe klettern. Nur einige wenige können es sich auch bei uns noch leisten, ihr Geld so gut und sicher anzulegen, dass die Teuerung nicht ständig ein Stück von ihrem mühsam Ersparten wegfrisst. Notabene natürlich in Boden und Liegenschaften. Die Mieter garantieren ja einen – langfristig – sicheren Ertrag. Der Boden ist auch bei uns Teil der Schöpfung und ist letzten Endes einfach da! Wer hat denn eigentlich das Recht, diesen einfach sein Eigentum zu nennen? Wer hat das Recht, Boden an sich zu nehmen, nur weil er zufällig über ein gutes Bankkonto verfügt?

Ich wünsche mir, dass die Diskussion nach Abschluss der Fastenzeit darüber weitergeht; oder gar erst in Gang kommt. Ich wünsche mir, dass die offizielle Schweizer Kirche, die Bischöfe, Seelsorger, die Kirchgemeinden, die kirchlichen Verbände und die Hilfswerke dazu ebenso klar Stellung nehmen wie zur Bodenpolitik in Lateinamerika.

Wer im Pfarrhaus wohnt, merkt zum Glück nicht, wie die Mieten steigen. Was es für viele Familien bedeutet, aus Kostengründen in einer viel zu kleinen Wohnung leben zu müssen. Während die meisten Arbeitgeber in diesem Jahr den vollen Teuerungsausgleich auf die Löhne verweigerten, pochen gleichzeitig viele Vermieter auf die Anpassung der Mietzinsen. Dies natürlich mit Bezug auf die anhaltende Teuerung, auf die Kaufkraftsicherung und mit dem alles sagenden Satz: «Anpassung an die quartierüblichen Mietzinsen».

Zu hoffen bleibt, dass die Kirche hier ihre politische Verantwortung mit genügendem Nachdruck wahrnimmt. Dass sie sich aktiver für eine gerechte Bodenpolitik in der Schweiz einsetzt. Sonst steht es ihr schlecht an, andere Regierungen wegen ihrer Bodenpolitik anzuprangern. Selbstverständlich darf zum Glück auch darauf hingewiesen werden, dass es bei uns – wie sicher auch in Lateinamerika – durchaus auch Vermieter gibt, die ihre soziale Verantwortung wahrnehmen. Dies bedeutet ja dann auch, das Christsein im Alltag in die Tat umzusetzen und zu leben.

Hanspeter Köhle

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Men Dosch, Fastenopfer, Postfach 5856, 6002 Luzern

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Hanspeter Köhle, Höhenstrasse 4a, 9302 Kronbühl

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg

Sie, die/der begeisterungsfähige

Katechetin/Katechet

fehlen uns.

Wir bieten Ihnen ein schönes, erfüllendes Tätigkeitsfeld und vorbildliche Besoldung.

Eintritt: Anfang August oder nach Vereinbarung.

Gerne beschreibt Ihnen unser Herr Pfarrer Schneider die Stelle näher. Telefon 064-51 22 92.

Schriftlich bewerben Sie sich bitte bei:

Alfred Schindler, Käterlistrasse 17,
5102 Rupperswil, Telefon 064-47 20 15

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau

Freude an der Zusammenarbeit mit engagierten jungen Erwachsenen? Wenn ja, dann ist die Stelle für kirchliche

Jugendarbeit

für Sie interessant.

Unsere Arbeitsstelle koordiniert, motiviert und unterstützt die in den Regionen und Pfarreien tätigen Jugendarbeiter/-innen und Jugendseelsorger/-innen. Die Bereiche Animation/Impulsarbeit und Begleitung der «Jungen Gemeinde» sind weitgehend abgedeckt. Uns fehlt noch eine Person mit folgenden

Arbeitsschwerpunkten
- Begleitung und Fachberatung von professionellen und ehrenamtlichen Jugendarbeiter/-innen
- Förderung der kirchlichen Jugendarbeit in den Regionen mit Schwerpunkt auf der strukturellen Ebene
- Bereitschaft zur Konzeptarbeit für die kirchliche Jugendarbeit im Kanton
- Mitarbeit in der Kantonsleitung von Blauring und Jungwacht ist wünschenswert.

Wenn Sie eine Ausbildung im sozialen, psychologischen oder pädagogischen Bereich oder in Erwachsenenbildung und Praxis in der Jugendarbeit haben, rufen Sie uns an, wir geben gerne Auskunft.

Für Auskünfte wenden Sie sich an den bisherigen Stellenleiter der Jugendseelsorge Aargau, Konrad Flury, Feerstrasse 8, 5000 Aarau, Telefon 064-22 86 06.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 20. Mai 1992 mit den üblichen Unterlagen an das Sekretariat der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau

Katholische Kirchgemeinde Schattdorf (UR)

Wir vermieten auf den 1. Mai oder nach Vereinbarung in neurenoviertem Haus an zentraler Lage

3½-Zimmer-Wohnung, eventuell mit zusätzlichem Studio

Ein pensionierter Priester oder Resignat, der bereit ist, in einer nahegelegenen Kapelle Gottesdienste zu gestalten und nach Bedarf weitere Aufgaben in unserer Pfarrei zu übernehmen, wird bevorzugt.

Richten Sie Ihre Anfrage an Herrn Pfarrer Bruno Werder, Telefon 044-2 13 31, oder an Kirchenratspräsident Herbert Enz-Schuler, Telefon 044-2 51 14

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

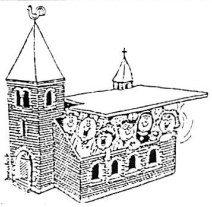
Die Pfarrei Küsnacht / Erlenbach sucht eine Katechetin oder einen Katecheten.

Ihr Arbeitsgebiet liegt im Mittelstufenunterricht mit einem Pensum von gegen 7 Wochenstunden. Auch wenn sich jemand neu in diese Materie einarbeiten möchte, findet er ein interessantes Betätigungsfeld mit Weiterbildungsmöglichkeiten.

Der Stellenantritt ist auf Beginn des neuen Schuljahres Mitte August 1992 angelegt.

Mehr über Ihr künftiges Engagement erfahren Sie von Herrn Pfarrer Keller über Telefon 01 / 910 09 06.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an
die Kirchenpflege der Katholischen Kirchgemeinde Küsnacht, Personalwesen,
Heinrich Wettsteinstrasse 14, 8700 Küsnacht.



Die Röm.-kath. Pfarrei St. Franziskus Bassersdorf-Nürensdorf-Birchwil

sucht zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistenten-Ehepaar)

Katechetin/Katecheten

(80–100%)

oder jemanden mit Ausbildung im pädagogischen Bereich.

Tätigkeitsgebiete:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Freizeitarbeit mit Kindern und Jugendlichen
- weitere Tätigkeiten nach Neigung und Absprache mit dem Team.

Unsere Pfarrei umfasst drei Ortschaften im Flughafengebiet mit ca. 3300 Katholiken – ein buntes Gemisch von Nationalitäten und Meinungen.

Gefragt sind Fähigkeit zu enger Zusammenarbeit auf vielen Gebieten, Flexibilität und Engagement.

Wir bieten: viel Arbeit, gemütliches, enges Pfarrhaus, dafür viele Zentrumsräume (meistens), aufgestelltes Team, grosse Offenheit und Unterstützung von Seiten der kirchlichen Behörden.

Anstellung gemäss Anstellungsordnung der kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Auskünfte erteilen gerne: Pfarrer F. Reutemann und R. und D. Belser, Telefon 01-836 79 90.

Bewerbungen richten Sie bitte an: Frau E. Nafzger, Obstgartenstrasse 6, 8302 Kloten

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Institut für Fort- und Weiterbildung der Katechet/innen IFOK, Plessurquai 53, 7000 Chur

Lernort: Gemeinde

(vormals gemeindekatechetische Animation – gkA)

Ein Fortbildungsprojekt zur Planung, Begleitung und Auswertung von Gruppen-Prozessen in Gemeinden.
Für Katecheten/innen, Gemeindeleiter/innen, Jugendarbeiter/innen, Sozialarbeiter/innen, Theologen/innen, Pfarrer und Pfarreiteams.

Mehr Informationen über das Fortbildungsprojekt erhalten Sie:
- durch unseren Prospekt, erhältlich beim IFOK siehe oben, ab 13. April 1992
- durch die Teilnahme am Informationsnachmittag, vom 29. April 1992, 14.30–17.00 Uhr im Pfarreiheim Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, 6003 Luzern

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Die Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft sucht infolge Erreichung des Pensionierungsalters des bisherigen Stelleninhabers auf 1. September 1992 oder nach Vereinbarung für das Kantonsspital Bruderholz einen

Spitalpfarrer

im Vollamt

Der **Aufgabenbereich** umfasst Kranken- und Sterbebegleitung, Gottesdienste, seelsorgerliche Gespräche mit den Kranken und ihrer Angehörigen, seelsorgerliche Begleitung und Hilfe für das Spitalpersonal.

Erwünscht werden Krankenseelsorgeerfahrung, wenn möglich fachliche Ausbildung, theologisch-kirchliche Erfahrung, ökumenische Einstellung.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Landeskirche.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis zum 30. April 1992 an den Präsidenten des Landeskirchenrates, Herrn Dr. Bruno Gutzwiller, Lindenfeldweg 15, 4106 Therwil.

Nähere Auskünfte erteilt Herr Pfarrer und Regionaldekan Dr. Joseph Ritz, Brühlgasse 7 b, 4460 Gelterkinden, Telefon 061-99 11 25

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81
Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Meisterbetrieb

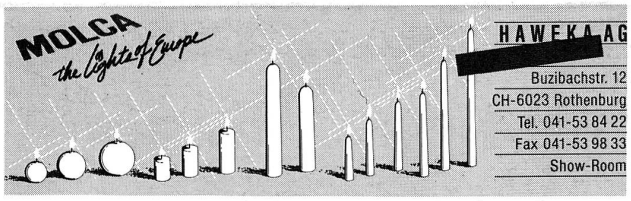
für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Pfarrei Küsnacht / Erlenbach sucht eine Jugendarbeiterin oder einen Jugendarbeiter.

Der Aufgabenbereich umfasst die Führung und Koordination bestehender Jugendgruppen in Küsnacht und Erlenbach, die Organisation von Lagern, die Mitgestaltung von Jugendgottesdiensten sowie die Mithilfe in der Erwachsenenbetreuung. Ein weiteres Segment Ihrer Tätigkeit kann das Erteilen von Religionsunterricht sein. Die Fähigkeit, mit Jugendlichen im Kontakt zu bleiben und die Bereitschaft im Team mitzuarbeiten ist uns wichtiger als eine allzuspezifische Ausbildung.
Der Stellenantritt ist für August 1992 vorgesehen und Sie werden von der jetzigen Stelleninhaberin in Ihrem Arbeitsbereich eingeführt. Näheres über Ihr künftiges Engagement erfahren Sie von Frau Andrea Fus oder Herr Pfarrer Keller unter Telefon 01 / 910 09 06.
Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an die Kirchenpflege der Katholischen Kirchgemeinde Küsnacht, Personalwesen, Heinrich Wettsteinstrasse 14, 8700 Küsnacht.



Seelsorgeverband Buchs-Grabs-Sevelen
Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir für ein Vollamt eine/einen

Katechetin/Katecheten

oder

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Mithilfe in Gottesdiensten und in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung

Unsere Pfarrei umfasst drei aufgeschlossene aktive Gemeinden im sonnigen St. Galler Rheintal. Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine teamfähige Arbeitskraft.

Besoldung und Anstellung nach den Richtlinien unserer Diözese.

Stellenantritt möglichst im Sommer 1992.

Für Auskünfte und Bewerbung richten Sie sich bitte an: Pfarrer Josef Mannhart, Pfrundgutstrasse 5, 9470 Buchs, Telefon 085-6 19 59, oder Kirchgemeindepräsident Alfred Bamert, Heldaustrasse 59, 9470 Buchs, Telefon 085-6 61 42

radio vatikan

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach 161
6000 Luzern 5

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

14/2. 4. 92